Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935
1930

2.6.1930 (No. 150)

Visual Library

Badischer Beobachter

Bezugspreis: Monatlich 2.80 Mk. frei ins Haus, 2.70 Mk. bei der Geschäftsstelle abgeholt, Mk. 2.60 durch die Post ohne Zustellgebühr. Einzelnummer 10 Pfg., Samstags und Sonntags 15 Pfg. Abbestellungen nur bis 20. auf den Monatsschluß. Im Falle höherer Gewalt besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises

Hauptorgan der badischen Zentrumspartei

Erscheint 7 mal wöchentlich als Morgenzeitung

Beilagen: Kunst u. Wissen, Frauenrundschau, Blätter für den Familientisch, Aus der kathol. Welt, Sportbeilage Deutsche Jugendkraft, Illustr. Tiefdruckbeilage „Illustrierte Woche", Geschäftsstelle, Redaktion u. Verlag: Steinstr. 17-21 Fernspr.: Geschäftsstelle 6235, Redaktion 6236, Verlag 6237. Drahtadresse: Beobachter. Postscheckkonto Karlsruhe 4844

Anzeigenpreis: Die 10 gespaltene 27 mm breite Millimeterzeile im Anzeigenteil 10 Pfg., auswärts 12 Pfg., für Gelegenheitsanzeigen 6 Pfg. die 3 gesp. 87 mm breite mm-Zeile im Reklameteil 60 Pfg. Rabatt nach Tarif. Bei Zahlungsschwierigkeiten, zwangsweiser Eintreibung oder Konkurs kommt der Rabatt in Wegfall. Schluß der Anzeigenannahme 5½ Uhr. — Erfüllungsort und Gerichtsstand ist Karlsruhe.

Nr. 150 (8 Seiten) — **Karlsruhe, Montag, den 2. Juni 1930** — **68. Jahrgang**

Krise in Oesterreich

Ueber dem sogenannten Entwaffnungsgesetz des Bundeskanzlers Dr. Schober ist es in Oesterreich, was vorauszusehen war, zu einer schweren politischen Krise gekommen. Dabei sieht der Wortlaut des Schoberschen Gesetzentwurfes so harmlos aus, daß ein in der österreichischen Politik Naiver kaum verstehen könnte, wie es darüber zu so schweren Konflikten kommen kann. Der Schobersche Gesetzentwurf will lediglich den § 42 des alten kaiserlichen Waffenpatentes vom 24. Oktober 1852 dahin abändern, daß die dort vorgesehene Zuständigkeit des Statthalters, jetzt des Landeshauptmannes, durch die Kompetenz des Bundeskanzlers ersetzt wird. Also im Wesentlichen tatsächlich nur die Verschiebung der Zuständigkeit von den Landeshauptleuten der einzelnen österreichischen Bundesländer auf den Bundeskanzler. Aber gerade das greift, zunächst einmal von dem Konflikt mit der Heimatwehr abgesehen, auch an die Wurzel des Föderalismus in Oesterreich und muß in einzelnen österreichischen Bundesländern starken Widerstand erzeugen. Nun sagt man allerdings, sowohl in Vorarlberg als vor allem auch in Tirol, für diese beiden Bundesländer würden auch die neuen Bestimmungen, wenn sie Gesetzeskraft erhielten, keine Geltung haben, weil Tirol und Vorarlberg hinsichtlich des Waffenbesitzes Jahrhunderte alte Sonderrechte hätten. Auffallend ist allerdings, daß der Bundeskanzler Schober diese Sonderrechte Tirols und Vorarlbergs in seiner Rede im Nationalrat nicht ausdrücklich anerkannt hat. Es bleibt daher der Eindruck, daß nun auch diese beiden Bundesländer hinsichtlich des Waffenrechtes der Wiener Bundesregierung unterstellt werden sollten und zur Aufgabe ihrer Privilegien gezwungen werden sollten. Deshalb hat auch der Landeshauptmann von Tirol bereits im Tiroler Landtag eine nicht mißzuverstehende Erklärung abgegeben, niemals werde Tirol seine Rechte antasten lassen, und jeder Versuch der Schmälerung werde zu großen Gefahren führen. In der Tat würde auch ein Tirol ohne eigenes Waffenrecht nicht mehr Tirol, nicht mehr das Land Andreas Hofers sein, und wer auch das heutige Tirol einigermaßen kennt, weiß, daß Tirol eher ganz eigene Wege gehen würde, als daß es sich gerade in dieser Frage unter Wien beugen würde. Aehnlich, oder in gewisser Beziehung noch radikaler liegen die Verhältnisse in Vorarlberg, wo man die aus der alemannisch-demokratischen Mentalität heraus zu verstehenden kritischen Worte des Landeshauptmannes Dr. Ender gegen Aeußerungen der außervorarlbergischen österreichischen Heimatwehr nicht etwa dahin mißverstehen darf, sie verkündeten Vorarlbergs Loyalität gegenüber der Wiener Regierung und dem Schoberschen Waffengesetz. Ganz im Gegenteil, in Vorarlberg ist man so föderalistisch, daß man schon seit Jahren die Heimatwehr direkt dem Landeshauptmann unterstellt hat, um dadurch ihre etwaige Verwendung für außervorarlbergische gesamtösterreichische Interessen unmöglich zu machen.

Was nun der Konflikt zwischen den österreichischen Heimatwehren und der Regierung Schober anlangt, so findet dieser noch weniger als die föderalistischen Bedenken eine ernste Stütze in dem Wortlaut des Schoberschen Gesetzentwurfs an sich, wenn eben noch das alte Vertrauensverhältnis der Heimatwehren zu Schober, wie es bis zu seiner Kanzlerschaft bestand, vorherrschte. Dann dann könnte gerade die von Schober gewünschte Neuregelung des Waffenrechtes zu einer wirklichen innerpolitischen Befriedung und zu einer restlosen Beseitigung solcher Gefahren führen, wie sie am 15. Juli 1927 unter der Inbrandsetzung des Wiener Justizpalastes nicht nur vor Oesterreich, sondern auch vor ganz Europa auftauchten. Dieses Vertrauen der Heimatwehren zu Schober ist aber, wie hier früher schon dargelegt wurde, nicht mehr vorhanden, und deshalb erwiderten die Heimatwehren das Verlangen Schobers, sie möchten sich mit seinem Gesetzentwurfe, zu dem er sich mit Rücksicht auf die Anleihe dem Auslande gegenüber verpflichtet habe, zustimmen, mit dem Vorschlag oder der Bedingung der Uebernahme des für die Ausführung des Gesetzes maßgebenden Innenministeriums durch einen Vertrauensmann der Heimatwehren. Durch die entschiedene Ablehnung dieses Vorschlages durch Schober ist die Situation zwischen ihm und den Heimatwehren geklärt; von einem Ultimatum oder von Putschabsichten der Heimatwehren aus diesem Anlaß zu reden, ist aber um so mehr abwegig, als Schober bei Uebernahme des Bundeskanzleramtes ja selbst einen Vertrauensmann der Heimatwehren in das Kabinett nehmen wollte, was damals von den Heimatwehren aus taktischen Erwägungen abgelehnt wurde, der Bundeskanzler aber noch in seiner ersten Regierungserklärung von der Möglichkeit einer Ergänzung seiner Regierung durch Heimatwehrvertrauensmänner sprach. Ob in dem jetzigen Konflikt, in dem wir hier keine Partei ergreifen wollen, die Erklärungen von beiden Seiten immer sehr geschickt stilisiert sind, ist eine Frage für sich. Wenn aber der erste Bundesführer der Heimatwehren, Dr. Steidle, am letzten Sonntag in Feldkirch in Vorarlberg sagte, man stehe heute erschüttert vor der Tragik des Schauspiels, daß der Polizeipräsident von 1927 als Bundeskanzler des Jahres 1930 glaube, sich schützend vor die Bolschewiken stellen zu müssen, so ist das doch ohne Zweifel nur im übertragenen Sinne zu verstehen, insofern als der Bundeskanzler Schober auch nach der Ueberzeugung Dr. Steidles nicht etwa bewußt die Bolschewiken schützen will, sondern als seine Politik nach Meinung Dr. Steidles zu einem solchen Schutze führen kann. Denn das ist nicht zu bestreiten, daß, je mehr heute in Oesterreich Politik gegen den Wunsch der Heimatwehren gemacht wird, deste eher die Möglichkeit wahr wird, daß die Sozialdemokraten bei den nächsten Wahlen die Mehrheit erringen. Was die dann aber mit dem Schoberschen Waffengesetz machen werden, darüber besteht doch wohl wirklich kein Zweifel, und auch die Anhänger des Schoberschen Waffengesetzes von heute würden dann wahrscheinlich erschüttert wünschen, daß die Handhabung des Waffenrechtes noch bei den Landeshauptleuten läge.

Die politische Situation ist für Herrn Dr. Schober außerordentlich erschwert worden durch den Vorstoß, den der Innenminister Schumy, anscheinend aus persönlichen Beweggründen, ohne Auftrag des Kabinetts gegen die Heimatwehren unternahm. Hierüber ist es auch nachher zu heftigen Auseinandersetzungen im Kabinett gekommen, sodaß Schumy sogar seinen Rücktritt anbot. Dieser wird übrigens ganz offen von sehr starken christlich-sozialen Kreisen gefordert, und der „Tiroler Anzeiger" zum Beispiel sagt, in der kaiserlichen Zeit wäre ein Minister, der sich solche Entgleisungen geleistet hätte, am nächsten Tage aus dem Amte geflogen; nur der Rücktritt Schumys könne wirkliche Beruhigung schaffen.

Generaldirektor Apold von der Alpinen Montangesellschaft, der zurzeit auch die reichsdeutschen Großindustriellen Dr. Vögler, Fritz Thyssen, Krupp von Bohlen und Halbach, Dr. Fahrnhorst, Geheimrat Reusch, v. Haniel, Petersen und Ernst Pönsgen als Gäste in Wien und in der Steiermark hatte, hielt gelegentlich der Geschäftssitzungen der Alpinen Montagegesellschaft und bei der Hauptverbandstagung der Eisenhütte Oesterreichs in Leoben mehrere sehr ernste Reden über die wirtschaftliche Lage, die mit folgendem Zitat kurz gekennzeichnet sind:

„Eine Wirtschaft, die nur mehr arbeitet und von der Substanz zehrt, um Zinsen und Steuern hereinzubringen, eine solche Wirtschaft, die nicht mehr in der Lage ist, Kapital zu bilden und Rücklagen zu machen, die läßt sich durch eine Anleihe ebensowenig ankurbeln, wie ein Motor, bei dem die Handbremse angezogen ist. Zunächst ist der Staatshaushalt gründlich in Ordnung zu bringen. Es werden Wirtschaftsenqueten abgehalten, Debatten über Nationalisierung geführt und Statistiken aufgestellt, aber niemand kümmert sich darum, daß hier endlich gespart werde. Die Investitionsanleihe ist zum Teil schon verbraucht, der Rest wird in kurzer Zeit aufgezehrt sein, und dann bleiben nur 90 Millionen für Zinsen- und Amortisationsdienst der Anleihe. Wir geben im öffentlichen Haushalt 2,8 Milliarden Schilling aus. Welche Förderung der Wirtschaft könnte erzielt werden, wenn man zehn Prozent erspart und der Wirtschaft eine Entlastung von 280 Millionen gewährt."

An sich spricht hier der führende Wirtschaftskapitän Oesterreichs ja nur Wahrheiten aus, die man auch anderwärts, auch bei uns im Reiche, erkennt, aber daß er sie gerade in diesem Augenblick, da der Bundeskanzler Schober das schwer umkämpfte Waffengesetz mit dem Zwang zur internationalen Anleihe begründet, so hart und brutal in die Oeffentlichkeit schleudert, während gleichzeitig auch die Heimatwehren mit ähnlichen Argumenten den Wert der Anleihe zu bezweifeln wagen, zeigt den ganzen Ernst der politischen Krise, den das sogenannte Entwaffnungsgesetz heraufbeschworen hat. Daß nebenher auch wieder eine Krise in den Heimatwehren zu schüren versucht wird, ferner alle Parteien von heftigen Kämpfen geschüttelt werden, macht die Lage in Oesterreich im Augenblick nicht durchsichtiger. Jedenfalls scheint aber die Regie Schobers, wenn er wirklich nichts anderes als die Möglichkeit einer Anleihe zur wirtschaftlichen Belebung wollte, nicht sehr geschickt gewesen zu sein, da als der vorläufige Erfolg nur ein Kampf aller gegen alle bleibt. Hoffentlich findet Oesterreich, das in den letzten Jahren so schöne Beispiele neuen Lebens gegeben hat, auch jetzt wieder einen Weg aus den politischen Wirrnissen.

eb.

Französische Sorgen wegen der übeln deutschen Finanzlage

Die Unterbilanz des Etats größer als der deutsche Anteil an der Reparationsanleihe

Paris, 31. Mai. (Eig. Ber.) Wie auf ein vereinbartes Stichwort hin beginnt sich die französische Presse aller Parteischattierungen mit der übeln deutschen Finanzlage zu beschäftigen. Es wird dabei festgestellt, daß die Unterbilanz des Reichshaushaltes größer sei als die deutsche Tranche aus der Reparationsanleihe. Dem „Figaro" entschlüpft das Eingeständnis, daß Deutschland gutgläubig in Zahlungsschwierigkeiten beim Youngplan geraten könne und daß dann „keine Pfänder mehr" da seien — als ob im Falle einer gutgläubigen Zahlungsstockung die Pfänder auch nur das Geringste nützen könnten. In der „Information" wird sehr vorsichtig angetönt, daß man eigentlich keine Sorge zu haben brauche, da Deutschland ein Moratorium verdiene, wenn nur die Schwierigkeiten der Weltwirtschaft es an der pünktlichen Zahlung hindern. Der „Temps" verweist wohl nicht ohne Absicht auf die „energischen Schritte" der deutschen Regierung zur finanziellen Sanierung und zur Kräftigung der deutschen Wirtschaft in einigen besonders geschwächten Gebieten.

Wo gespart werden soll

Berlin, 1. Juni. (Eigene Meldung.) Der „Vorwärts" verweist in einer Spitzennotiz auf die bevorstehenden Kabinettsberatungen über die Deckungsvorschläge und das sog. Ausgabensenkungsgesetz und veröffentlicht in diesem Zusammanhang dem demokratischen Zeitungsdienst zugegangene Mitteilungen zu diesem Gesetz, das nach dieser Quelle neben Kürzungen der Bezüge, des Urlaubs, der Pension, Personalabbau, Einstellungssperre, Aufhebung der Gleichstellung der verheirateten weiblichen Beamten, Heraufsetzung der Dienstaltersgrenze und Wiedereinbringung eines neuen Besoldungssperrgesetzes für Länder und Gemeinden, Zusammenlegung und Auflösung von Behörden usw. bringt. Die Kürzung der Bezüge soll, wie der Informator des Demokratischen Zeitungsdienstes wissen will, durch eine allmähliche Beseitigung der örtlichen Sonderzuschläge herbeigeführt werden. Angestrebt werde eine Verringerung der Zahl des gesamten Personals der Reichsministerien um 10 Prozent, wobei gleichzeitig für die nächsten 5 Jahre Mehraufwendungen in den Personalbezügen der Beamten und Angestellten durch Verringerung der Zahl ausgeglichen werden sollen. Die Dienstaltersgrenze solle von 65 auf 68 Jahr heraufgesetzt werden.

Berlin, 2. Juni. In der Ergänzung dieser Mitteilungen des Demokratischen Pressedienstes will der „Montag Morgen" aus authentischer Quelle noch erfahren, daß es sich um sechs Punkte handele. Wie das Blatt weiter meldet, sieht das Sparprogramm zunächst die Abschaffung mehrere Aemter vor, u. a. soll das Amt des Reichskunstwart, die Reichszentrale für Heimatdienst und eine Reihe von anderen Aemtern zu existieren aufhören. Neben den bekannten Maßnahmen zur Verminderung der Personalausgaben, wie Heraufsetzung der Altersgrenze und parlamentarische Einsparungen soll dem Blatte zufolge in dem neuen Gesetz eine Bestimmung zum Pensionsgesetz enthalten sein, die die Höchstgrenze für Beamtenpensionen auf 12 000 Mark jährlich festsetzt.

400 Millionen Mark fließen in die französische Staatskasse

Paris, 1. Juni. Ministerpräsident Tardieu hat heute in Dijon die politische Programmrede gehalten, die den Auftakt zum Wiederbeginn der parlamentarischen Arbeiten bildet. Außenpolitisch führte er aus, die Grundsätze der französischen Außenpolitik lägen fest. Zwischen Frankreich und Deutschland seien noch wichtige Abkommen zu verhandeln gewesen. Vor Ablauf von zwei Wochen werde die Mobilisierung der ersten Tranche durchgeführt sein. Mehr als 100 Millionen Dollars würden in die französische Staatskasse fließen. Wenn am 30. Juni mit der geziemenden Würde ohne Eile die dritte Rheinzone geräumt sein werde, werde der Youngplan tatsächlich in Kraft sein.

Stadtrat Busch gestorben

Berlin, 1. Juni. (Eigene Meldung.) Der in dem bekannten Grundstücksskandal verwickelte frühere Berliner Stadtrat Paul Busch ist heute nachmittag im Moabiter Krankenhaus an den Folgen einer allgemeinen Nierenvereiterung gestorben. Sein Tod kam, wie der „Montag" berichtet, für die behandelnden Aerzte, die die Verschlimmerung seines Gesundheitszustandes seit Monaten beobachtet hatten, nicht unerwartet. Ueberraschend aber kam die Nachricht den Untersuchungsbehörden, die mit der Aufklärung der bekannten Korruptionsaffäre beschäftigt sind. Heute nachmittag ist der Leiter der Untersuchung, Staatsanwalt Dr. Weißenberg, sofort von dem Ableben Buschs verständigt worden. Er gab die Meldung sofort an den Generalstaatsanwalt und an das Justizministerium weiter. In einer Sitzung, die unter dem Vorsitz des Generalstaatsanwalts morgen abgehalten werden wird, will sich die Untersuchungsbehörde schlüssig werden, in welcher Weise die Ermittlungen jetzt fortgesetzt werden sollen.

Amtliche Angaben über das Bausparkassenwesen

Berlin, 31. Mai. (Eigene Meldung.) Wie der Amtliche Preußische Pressedienst der Antwort des preußischen Ministers für Volkswohlfahrt auf eine Kleine Anfrage entnimmt, ist vom Reiche bereits der Entwurf zu einem Gesetz über Depot- und Depositengeschäfte vorgelegt worden, das in Abschnitt 2 das Bausparkassenwesen einer amtlichen Aufsicht und zwar dem Reichsamt für Privatversicherung unterstellt und auch sonst gewisse Bedingungen für die Schaffung und die Arbeitsweise privater Sparkassen gestellt werden.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK — Baden-Württemberg

Der Senior der deutschen Bischöfe gestorben

Bischof Maximilian von Lingg, Bischof von Augsburg.

Aus Füssen-Faulenbach kommt soeben die Nachricht, daß der Augsburger Bischof Maximilian Ritter von Lingg, der seit 1902 den berühmten augsburgischen Bischofsstuhl innegehabt hatte, sanft verschieden sei. Schon seit einigen Tagen gingen in Augsburg Gerüchte, daß der Diözesanbischof ernstlich erkrankt sei, wurden weiter jedoch nicht ernst genommen, da Bischof Maximilian von Lingg in den letzten Jahren wiederholt vorübergehende Schwächeanfälle erlitten hatte, sich infolge seiner überaus gesunden Konstitution wegen, aber immer wieder überraschend schnell erholte. Auch diesmal schien es, daß der Sohn der Berge (von Lingg stammte aus Nesselwang im Allgäu) sich nochmals erholen werde, er sprach sogar wieder davon, daß er seine Firmungsreise fortsetzen wolle. Nun ist er am Samstag abend 7 Uhr plötzlich ohne jeden Todeskampfe einem Schwächeanfalle erlegen.

Dr. von Lingg, der sich auch dichterisch und schriftstellerisch betätigt hatte, war einer der feinsten Köpfe, über die die katholische Kirche in Deutschland verfügte. Fast 29 Jahre lang betreute er den Stuhl des Heiligen Ulrich, den ältesten Bischofsstuhl zu Augsburg (bestehend seit dem Jahre 304). Vor seiner im Jahre 1902 erfolgten Berufung auf den augsburgischen Bischofsstuhl war er Dompropst zu Bamberg und Lehrer an der dortigen theologischen Hochschule gewesen.

Besonders hervorzuheben ist der ausgeprägte Zug für Toleranz, die Bischof von Lingg an den Tag legte. Früher in Augsburg übliche Reibereien der einzelnen Konfessionen untereinander, sind seit seinem Amtsantritte vollständig verschwunden, auch die antisemitische Bewegung unserer Tage sah er mit großer Besorgnis, die Maßregelung eines hier tätigen Pfarrers ist hiefür ein deutlicher Beweis.

Alles in allem, Maximilian Lingg, der als einfacher Bürgerssohn die Würden eines römischen Adeligen und eines Ritters der bayerischen Krone, dazu den doppelten Doktorgrad des Theologen und Juristen erreichen konnte, ist der beste Beweis dafür, daß man bei entsprechender Leistung auch aus einfachem Stande die höchsten Stufen erreichen könne.

Ritter von Lingg verwaltete eine der größten und wichtigsten Diözesen in Deutschland, von Lindau im Bodensee angefangen, reicht sie bis Dinkelsbühl in Franken, Oberbayern zählt zur Hälfte zum augsburgischen Bistum, bei Starnberg reicht es bis vor die Tore von München. Man muß salen, daß unter Linggs verständiger und weiser Führung der Katholizismus in seiner Diözese einen sehr bedeutenden Fortschritt gemacht hat, zuletzt sah er noch die Restaurierung der altehrwürdigen Kathedrale von Augsburg Tatsache werden.

Die indische Krise

Der „Endangriff" auf die Salzdepots von Wadala.

London, 1. Juni. Reuter berichtet aus Bombay: Der heute als „letzter" angekündigte Angriff auf das Salzdepot von Wadala, nahm Riesenausmaße an. Die Zahl der Teilnehmer, die sich zu Fuß und mit Autos vorwärts bewegte, betrug über 15 000. Trotz der polizeilichen Verstärkungen und der Anwesenheit bewaffneter Polizisten wurde eine Bresche in den Absperrungsring geschlagen. Nach einer Warnung ging die Polizei mit Stöcken vor und vertrieb einen Teil der Menschen. Schließlich mußte Militär zur Unterstützung angefordert werden. 27 Teilnehmer an dem Angriff wurden verletzt. Eine Anzahl Personen wurde verhaftet darunter einige Frauen. Einigen Personen war es gelungen, in die Absperrungsbezirke hineinzudringen und Salz mitzunehmen.

Um den Dauerflugrekord

Rom, 1. Juni. (United Preß.) Der Dauerflugweltrekord, der seit 1928 von den deutschen Piloten Risticz und Zimmermann gehalten wurde, ist von den italienischen Fliegeroffizieren Maddelina und Cecconi geschlagen worden. Die Flieger landeten um 12.45 Uhr nach 67,15 Stunden Flugzeit. Die zurückgelegte Flugstrecke entspricht einem Dauerflug von Rom nach dem Panamakanal und darüber hinaus, den die Flieger im Sommer unternehmen wollen, um den Weltrekord der Nonstoflüge der Franzosen Coste und Bellombe zu schlagen.

Italien und das Malta-Problem

Bemerkungenswerte Analogie mit Südtirol

Mailand, 31. Mai. (Eig. Ber.) Zu der Aeußerung des maltesischen Ministers Bartolo in London, daß Italien Malta begehre und die Ursache der Unruhen auf der Insel sei, führt die „Stampa" aus, der Minister ergehe sich in Phantasien, denn Italien habe keinerlei politische Absichten auf Malta. Das Einzige, worum es ihm zu tun sei, lasse sich in die Worte kleiden, daß die italienische Sprache und Kultur auf der Insel nicht „verbritischt" werden dürfe. Jeder Staat habe das Recht, über die Kulturgüter von Sprachgenossen in anderen Ländern zu wachen und für sie Schritte zu unternehmen.

In Italien war man, als die Südtiroler Frage ganz akut geworden war, zuerst anderer Meinung. Deutschland hatte sich für die deutschsprachigen Südtiroler auch nur kulturell, nicht politisch interessiert. Die italienische Presse hatte das lange nicht verstehen wollen, heute aber beansprucht sie die gleichen Rechte gegenüber den unter britischer Herrschaft stehenden Italiener auf Malta.

Der Hintergrund der französischen Heeres- und Flottenmanöver

Paris, 31. Mai. (Eig. Ber.) Die kommunistische „Humanité" deckt jetzt Einzelheiten von den großen Heeres- und Flottenmanövern auf, die in den letzten Tagen in Frankreich stattfanden. Merkwürdig genug bringt das Blatt diese Einzelheiten unter dem Titel „Der französisch-italienische Konflikt". Die Manöver wickelten sich auf der Linie Toulon—Corsika—Bona, letzteres an der algerischen Küste, ab, wobei Landungsmanöver bei Bougie stattfanden. An diesen „intensiven" Uebungen, wie das Blatt sie nennt, nahmen die Generalstäbler des Heeres, der Flotte und der Luftwaffe teil. Während sich diese Manöver zutrugen, bereisten der Kriegsminister Maginot, der Chef des Großen Generalstabs, Weygand, mit einer Gruppe von Generälen die Küstenbefestigungen an der französischen Riviera und des befestigten Lagers von Toulon. Nach dieser Inspektion begaben sich die gleichen Militärs nach Algier, wo sie die Küstenbefestigungen einer Besichtigung unterzogen, besonders im iHnblick auf das angebliche „Ergebnis" der Manöver, die eine Möglichkeit der „Bedrohung von Tunis" von zwei Seiten her ergeben haben sollen. Zu diesen Inspektionen, deren Bedeutung flagrant hervortrete, geselle sich eine Besuchsreise Loucheurs bei den „antiitalienischen Alliierten des französischen Imperalismus". Loucheur ließ sich in Belgrad dekorieren, nachdem er die südslavische Armee gelobt hatte und reiste dann nach Bukarest weiter. Es versteht sich von selber, daß die italienische Presse sich die Auslassungen der kommunistischen „Humanité" nicht entgehen läßt.

Die Gäste des Graf Zeppelin über den Fahrtverlauf

Lakehurst, 31. Mai. Nach der Unterbringung des „Graf Zeppelin" in die Luftschiffhalle setzte das Luftschiff „Los Angeles", das „Graf Zeppelin" entgegengeflogen war, seine Fahrt in Richtung Washington fort. Die Fahrgäste des „Graf Zeppelin" äußerten sich günstig über die Fahrt. Sie erzählten, der gestrige Sturm bei Kap Hatteras habe ihnen keine Furcht eingeflößt. Ein Fahrgast sagte Pressevertretern, über haarsträubende Auftritte könne er keine Mitteilungen machen, denn er habe Haarsträubendes nicht erlebt; Frau Durton erklärte, die Fahrt sei zwar sehr rauh gewesen, habe aber doch keinen Grund zur Angst geboten. Ein anderer Fahrgast, Frau Pierce, die auch die Fahrt nach Sevilla noch mitmachen wird, äußerte auf die Frage, ob die Fahrt so schlecht gewesen sei wie im Vorjahre im Rhonetal lächelnd: Ja, ich glaube es ist noch schlechter gewesen. Wir wurden herumgewirbelt. Es regnete stark und die Fahrt wurde ziemlich holperig. — Der Fahrgast Rouse bemerkte: Das Luftschiff benahm sich im Sturm wie ein bockendes Pferd. Wir waren aber nicht beunruhigt. Das Bewußtsein der Stabilität des Luftschiffes und das Vertrauen, das Dr. Eckener an den Tag legte, ließen Angst nicht aufkommen. Wir waren gestern nacht auf den Beinen und warteten im Salon das Ende des Unwetters ab. Als es dann vorüber war, gingen wir friedlich schlafen. Ich schlief wie ein Kind. Infant Alfonso sagte über die Fahrt: Eine Reise im Zeppelin ist kaum eine Reise zu nennen: Alles Komfort, es gibt keinen Lärm und die Landschaft in der Tiefe eilt schnell vorüber, schneller als bei einer Eisenbahnfahrt, ohne daß irgend welche Erschütterungen zu spüren sind. — Nicht ganz zufrieden mit der Fahrt sind die spanischen Fahrgäste, da sie, wie Oberst Herrera äußerte, sehr enttäuscht darüber seien, daß das Luftschiff nicht in Havanna gelandet sei.

Der stellvertretende Staatssekretär der Marine der Vereinigten Staaten Jahnke und der Leiter der Aeronautischen Abteilung, Kontergeneral Moffer kargten wie die übrigen Fahrgäste ebenfalls nicht mit ihrer Bewunderung. Jahnke erklärte: Es war eine großartige Fahrt. Wir sprechen Dr. Eckener und seiner Mannschaft im Namen der amerikanischen Marine unsere Glückwünsche aus. Moffer äußerte: Diese Zeppelinfahrt nördlich und südlich vom Aequator unter den schwierigen Verhältnissen, wie sie in den Tropen bestehen, ist wieder ein Beweis für die Verwendbarkeit des Lenkluftschiffes. Wir wollen hoffen, daß nunmehr allen Zweiflern ein Licht aufgeht und daß der Marine der Vereinigten Staaten die Fertigstellung ihrer beiden großen Luftschiffe und der geplanten Schiffshallen an der Küste des Stillen Ozeans ermöglicht werden wird, damit unser Land den ihm gebührenden Platz auf dem Gebiete dieses neuen Beförderungsmittels einnehmen kann.

Weitere Aeußerungen Eckeners

Lakehurst, 31. Mai. Dr. Eckener erklärte weiter über den Verlauf der Fahrt: Das Wetter war während der Fahrt größtenteils ungefähr normal. Erst in der Bermuda trat starker Gegenwind auf. Der starke Sturm, der dann einsetzte, dauerte nur 3—4 Minuten. Dr. Eckener gab seiner Ueberzeugung Ausdruck, daß „Graf Zeppelin" diesen Schwierigkeiten gewachsen sei. Er sagte weiter, er sei hinsichtlich der Einrichtung eines regelmäßigen Zeppelindienstes zwischen Europa und Brasilien der Ansicht, daß es ratsam sei, den Verkehr nur bis Pernambuco durchzuführen und von dort aus Flugzeuge zu verwenden. Die Bedingungen für die Einrichtung eines Passagier- und Postdienstes von Südamerika nach Newyork seien ideal. Er werde bei der American Zeppelin Co, den deutschen Dienst befürworten. Dr. Eckener äußerte sich dann lobend über den beweglichen Ankermast, der die Einbringung des Luftschiffes in die Halle mit nur 30 Mann Bedienungspersonal binnen 9 Minuten gestattet. Nach der Einbringung des „Graf Zeppelin" in die Halle ist sofort damit begonnen worden, Brennstoff und Gas nachzufüllen.

Voraussichtliche Rückkehr des „Graf Zeppelin"

Friedrichshafen, 1. Juni. Die maßgebenden Kreise in Friedrichshafen rechnen damit, daß das Luftschiff „Graf Zeppelin" bereits am nächsten Donnerstag, den 5. Juni, in Friedrichshafen wieder eintreffen wird. Da die beabsichtigte Landung in Havanna, sowie die Sonderfahrt über Florida nicht zur Ausführung kamen, verkürzt sich die Reisedauer um einige Tage.

Viertes Händelfest in Karlsruhe

Die Karlsruher Chorvereinigung führt das Oratorium „Esther" auf

Seinen Anfang hat das Handelfest genommen mit dem Orchesterkonzert am vergangenen Freitag abend. Der Bericht davon und die Besprechung desselben werden in der Sonntagnummer gebracht, wo sie in den lokalen Teil gerutscht sind. Das geschah aber lediglich aus technischen Gründen.

Die Veranstaltung, um die es sich hier handelt, fand am Samstag im Festhallesaal statt. Händels „Esther" wurde aufgeführt. Auch dem musikalischen Laien, der den gewöhnlichen Gang durch die Schulen ging, sind die Schwierigkeiten Händelscher Kompositionen bekannt. Er hat da oder dort bei Schulfeiern oder sonst bei einem Chor von Händel mitgesungen oder mitgeübt. Die Schwierigkeiten liegen aber nicht daran, daß Händels Musik problematisch ist; problematisch ist nur die Frage einer Händelrenaissance in der Gegenwart. Wir Menschen der Gegenwart sind zu problematisch, zu intellektualisiert, zu rationalisiert und zerklüftet, als daß wir uns dem einfachen Wohllaut und der ungekünstelten, geraden Linie von Händels Musik auf längere Zeit und mit ungezwungener Freude hingeben und uns durch sie beeinflussen lassen könten. Die Chöre sind, wie wo anders, auch in der Esther wunderbar. Man könnte sie, wie man es am Samstag gerne gewünscht hätte, mit Wiedrholungen hören. Daß man diesen Wunsch hatte, ist der prachtvollen Wiedergabe durch die Karlsruher Chorvereinigung zuzuschreiben, die unter der schwungvollen Leitung von Kapellmeister Dr. Heinz Knöll mit wunderbarer Ausgeglichenheit, gewaltiger Tonfülle und mitreißender Ueberlegenheit den Genius Händels erklingen ließ.

Sind die Chöre unbeeinflußt von der Zeit, „herrlich wie am ersten Tag", so kann man dies von den Solt und der orchestralen Umrahmung und Durchflechtung weniger sagen. Die sind durchaus zeitbedingt und liegen unserem Ohr weniger. Auch hier gaben die Mitwirkenden, Solisten und Orchester des badischen Landestheaters, ihr bestes. Hervorgehoben werden muß die Kammersängerin Else Blank. Sie sang die Esther. Man hätte sie sich im Rahmen dieses Abends nicht besser denken können. Die Stimme biegsam, fein und von vollendetr Glätte. Was könnte diese Else Blank für eine ganz groß Künstlerin werden, wären nicht auch hier die Grenzen ihres Stimmvermögens sichtbar geworden: begrenztes Stimmvolumen und nicht ganz ausreichende Schmiegsamkeit und Behendigkeit bei den Läufen. Sie kann zwar das alles auch gut und schön, aber nicht so frei, so mühelos, so beschwingt wie bei den Partien, die ihrem Sopran liegen. Von den übrigen Solisten können wir nur die Namen nennen. Es waren die Herren Robert Kiefer als König, Kammersänger Wilhelm Nentwig als Mardakai, Kammersänger Franz Schuster als Hamann, Kammersänger Karl Heinz Löser als Harbonah und Viktor Hospach. Den Altpart der Israelitin sang Kammersängerin Magda Strack.

Am Orchesterpart merkt man es am klarsten: Händel ist nicht dramatisch, weil die Musik, in deren damals überkommenen Formen er komponiert, nicht dramatisch ist. Darum das problematische einer solchen Aufführung in der Gegenwart. Beethoven und Wagner haben uns das Orchester vor allem anderen als Drama, als Schauplatz gegeneinander, übereinander und auseinander spielender musikalischer Kräfte im Ohre haften lassen. Bei Händel müßte man umlernen, anders hören — und wer tut das gerne? Das wird immer einigen Eingeweihten und besten Musikkennern vorbehalten bleiben; für die breite Masse und für alle Zeiten aber werden bleiben die Chöre. Noch ein Grund — aber zu Unrecht — warum Händel unserer Generation problematisch erscheint, ist der sakrale Charakter seiner Kunst. Auch in diesem Oratorium Esther wird der Festsaal zur Kirche. Die Orgel überbraust mit weihevollem Klang das Ton- und Stimmenmeer. Sie wurde an diesem Abend von dem Konzertorganisten Wilhelm Krauß klar und voll gespielt. Nicht vergessen werden darf Professor Dr. Seiffert, der als Continuo-Begleiter seinen Teil zum Gelingen dieser sehr gut besuchten Veranstaltung beitrug.

F. L.

„Händel in der Gegenwart"

Vortrag von Professor Besseler im Rathaussaal.

Am Samstag nachmittag um 5 Uhr sprach im gut besuchten Rathaussaal der Heidelberger Musikhistoriker Professor Dr. H. Besseler über das obige Thema. Er kennzeichnete in sehr verständlicher und klarer Form die Situation, wie sie das Händelproblem darbietet. Wohl habe zum Teil auch schon Chrysander Händels welthistorische Bedeutung erkannt, aber erst heute sei ein wissenschaftliches Verhältnis und richtiges Verständnis möglich, nachdem mit dem Rückgang der expressionistischen Welle auch das Experimentieren mit Händelopern aufgehört habe. Ueberhaupt dürfe für die seit 1920 neugewonnene Sicht des Gesamtphänomens nicht so sehr die Händelsche Oper als Ausgangspunkt einer umfassenden Betrachtung gelten, sondern vielmehr die freilich ebenfalls auf ihn von den Italienern überkommene Sinnlichkeit des Klanges und die Verlebendigung des Musizierens im Gesamtschaffen Händels. Sodann wies der Redner die Fehldeutungen zurück, die lange Zeit Händels Bild entstellten, um dafür das Zentral-Menschliche seiner Persönlichkeit stärker hervorzuheben. Nicht zuletzt schien ihm für Händels heroisch-großartige Lebensführung der freie Geist seiner englischen Wahlheimat mitentscheidend und zwar so, daß er sowohl aus diesem puritanischen Ideal der aufrechten Selbstverantwortlichkeit die Ideenwelt der Oratorien vor allem zu erklären versuchte, wie auch daraus Händels Gegenwarts- und Zukunftsgeltung ableitete.

Dem Vortragenden, dem herzlicher Beifall zuteil wurde, dankte der Vorsitzende der Händelgesellschaft in herzlichen Worten.

Kammerkonzert

in der Badischen Hochschule für Musik.

Im vornehmen Festsaale der Bad. Hochschule für Musik fand gestern mittag ein Kammerkonzert statt, das sich eines überaus zahlreichen Besuches der Händelfreunde zu erfreuen hatte. (U. a. wohnten ihm bei Minister Wittemann, Ministerialdirektor Dr. Huber und Bürgermeister Sauer). Mitglieder des Landestheaterorchesters unter der Leitung und gleichzeitigen Begleitung am Cembalo von Professor Seiffert (Berlin) bestritten die bunte Folge des Konzertprogramms, das für die lebhafte Wirkung von Händels kammermusikalischen Schaffen überaus aufschlußreich war. Am Anfang und am Ende des Programms stand ein concerto großo, das durch die Streichinstrumente der Künstler jeweils in plastischer Klarheit der melodischen Linie erstand. Im Mittelpunkt stand die solistische Mitwirkung von Frau Kammersängerin Mary Esselsgroth, die zwei Arien zu ihrer vollen gesanglichen Durchschlagskraft verhalf. In einer Kammersonate für Flöte, die Karl Spittel virtuos handhabte, sowie in einem Kammertrio, dem die Konzertmeister Herren Voigt, Ochsenkiel u. Trautvetter blutwarmes Leben gaben, lernte man eine weitere wertvolle Ergänzung im Gesamtbild des Komponisten kennen. Professor Max Seiffert, der unermüdliche Begleiter am Cembalo und Dirigent, sah sich für seine im besten Sinne aufopfernde Tätigkeit, auch im Rahmen der Händelgesellschaft, durch lebhaften herzlichen Beifall belohnt.

Mit der Aufführung der Oper „Alcina", die wir an dieser Stelle schon besprochen haben, fand dann im Landestheater das vierte Händelfest seinen repräsentativen Abschluß. B.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK Baden-Württemberg

Faust über Danzig

4) **Roman von Leontine von Winterfeld-Platen** — Copyright Greiner & Co., Berlin NW. 6

Jetzt stampfte Klaus mit dem Fuß auf und an der Stirn schwoll ihm die Ader.

„Wenn dir mein Wort nicht genügt, so kann ich dir nicht helfen. Klaus Ungern ist Zeuge."

Jetzt streckte Bertie die Hand hin, und Klaus schlug ein, — müde, verhetzt, — in großer Eile und ohne noch viel zu überlegen.

Der Hauptmann war zu den beiden Brüdern getreten und schlug die Hände durch.

„Daß es dir nur nimmer leid sei, Klaus Veldeke! Du solltest dich schämen, Bertie, ihn so hart in die Enge zu treiben. Aber nun laßt uns schlafen gehen, Gesellen. Der neue Tag bricht bald herfür."

Ueber den dunklen Hof tappten die drei. In den Gassen war es überall schon still. Nur die Sterne standen leuchtend über Danzig.

*

Frau Emerentia Katharina Veldeke geborene Moosbecherlein saß im hochgetäfelten, fürnehmen Speisezimmer am Frühstückstisch. Es war noch zeitig am Morgen, und die Vöglein zwitscherten lustig in der hellen Septembersonne. Die schien bunt und vielfarbig gebrochen durch die bemalten Butzenscheiben auf dem spiegelblanken Estrich. Ueberhaupt blitzte und blinkte hier alles, daß es nur so eine Lust war. Die silbern gescheuerten Zinnteller auf der großen Anrichte, die bunten Tonkrüge auf dem langen Bord, die Humpen und Becher rings an der Wand über der braunen Täfelung. Und schneeweiß leuchtete das Leinentuch auf dem großen, eichenen Eßtisch.

Frau Katharina Veldeke schlürfte geruhsam ihren Morgentrank und aß dazu ein großes Stück Schwarzbrot mit Speck. Von Zeit zu Zeit sah sie auf die Tür und schüttelte dann jedesmal langsam und gedankenvoll den Kopf, daß die schneeweiße, gestärkte Haube zornig knitterte.

Eins der Fenster war ein wenig geöffnet, und man sah die Morgennebel wogen um spitze Dächer und verschnörkelte Giebel. Und der Turm der Marienkirche war so völlig eingehüllt in diesen silbergrauen Dunst, als hätte er sich fröstelnd an diesem frischen Herbstmorgen in lauter Schleier gehüllt.

Jetzt ging die Tür auf und Bertie trat rasch über die Schwelle. Er küßte der Mutter die Hand und setzte sich neben sie.

Frau Katharina musterte ihn erstaunt von oben bis unten.

„Du bist heute im Sonntagsgewand, Berthold? Und ist doch nirgends ein Fest, so weit ich mich entsinnen kann?"

Er kaute eilig und nickte dabei geheimnisvoll.

„Ja, Frau Mutter, so eine Art Fest ist es doch. Ich reite der Jungfrau Braut nach Lauenburg entgegen."

Jetzt fiel ihr der Löffel vor Verwunderung aus der Hand.

„Du, Berthold? Ich meine, das wäre ganz allein die Angelegenheit von deinem Bruder Klaus?"

Er nickte kauend.

„Ja, Frau Mutter, aber dieweil der Klaus so mit Geschäften überhäuft ist, hat er mich gebeten, ihn zu vertreten. Er meinte, der selige Vater würde wohl nichts dagegen gehabt haben, wenn er wüßte, wie es heuer um Danzig steht."

Frau Katharina aber konnte sich nicht beruhigen.

„Das, — das hätte er mir aber wirklich sagen können. Solch einen wichtigen Entschluß! Wo steckt er überhaupt, der Klaus?"

„Er ist schon ganz früh zu einer geheimen Sitzung im Rathaus befohlen. Die Polen sollen in Danziger Gebiet eingefallen sein." Und Bertie warf dem schwarzen Kater, der seine Beine schnurrend umschmeichelte, ein Stücklein Speckschwarte hin.

Frau Katharina krauste unwillig die Stirn.

„Du weißt, daß ich keine Fettflecke auf dem Estrich liebe, Berthold. Ich kann es dir fast täglich sagen. Aber nun stehe mir erst Rede und Antwort wegen dieses Rittes. Es ist mir nicht lieb, da ihr beide ohne mein Wissen solches abgemacht habt."

Bertie kaute unbekümmert seinen Speck.

„Oh, wir haben noch mehr gemacht, Frau Mutter. Nämlich, daß ich jetzt einen ganzen Monat Klaus heiße und mein Bruderherz Berthold. Ich bitte das nicht zu vergessen, Frau Mutter, und uns womöglich im Beisein der Jungfer Braut zu verwechseln."

Jetzt wurde das Gesicht der Frau Katharina unbeschreiblich streng und abweisend.

„Du weißt, Berthold, daß ich ein für allemal solche Albernheiten von dir nicht liebe. Du neigst leider von Kind an sehr dazu. Ich denke aber, wenn man im Ernst mit seiner Mutter spricht, läßt man solche Torheiten. Klaus ist viel zu ruhig und vernünftig, um auf solche Narretei einzugehen."

„Doch nicht ganz, Frau Mutter. Er hat in alles eingewilligt. Sogar, daß ich auf einen Monat als der Verlobte gelte von der Jungfrau Borcke. Dieweil ich ihm den Gefallen mit dem Abholen tue."

Frau Katharina blieb der Mund offen stehen

„Aber das ist doch nicht möglich, Berthold! Seid ihr denn beide ganz von Sinnen?"

Jetzt wischte Bertie sich den Mund, stand auf und trat dicht an den Stuhl seiner Mutter. Schmeichelnd beugte er sich über sie und strich ihr die Wange.

„Ihr dürft nimmer zürnen, Frau Mutter. Laßt mir doch diese kleine Kurzweil in dem langweiligen Danzig. Was hab ich sonst vom Leben? Und ich will dem Mägdlein, weiß Gott, nimmer zu nahe treten. Erst hat der Klaus auch nicht recht gewollt, aber schließlich hat er doch eingewilligt. Was ist denn auch groß dabei, Frau Mutter? Ein kleiner Scherz, weiter nichts. Keiner von uns kennt noch die Jungfrau Borcke."

„Und wenn sie später zürnt, daß man sie also hintergangen?"

„Pah, Frau Mutter, ein Kind von sechzehn Lenzen! Was weiß die wohl viel zu zürnen und dergleichen. Nach einem Mond erklären wir ihr alles und sie wird selber dann ihren Spaß dran haben."

Wieder beugte er sich herab und tätschelte der Mutter die Wangen.

„Nicht war, Ihr seid kein Spielverderber, Frau Mutter? Seht, ich freue mich ja so unbändig heut auf meinen Ritt. Und der Klaus hat just doch keinen Sinn und keine Zeit für Mägdelein."

Bertie wußte ganz genau, wenn er so schmeichelte und bat, dann konnte die Mutter nicht widerstehen. Denn im Grunde war er ja ihr Liebling. Obschon er im Wesen ihr gar nicht ähnlich war, sondern nur im Aeußeren.

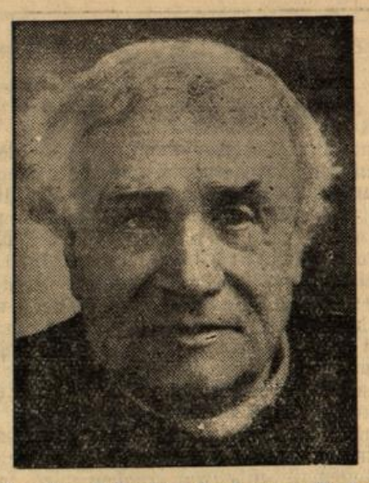
Sie wiegte nachdenklich den Kopf hin und her, daß die Haube knitterte.

„Es ist wieder ganz so ein Stücklein von dir, Berthold. Und ich weiß nimmer, wie es auslaufen wird. Wenn du es aber mit Klaus schon so abgemacht hast, dann kann ich ja auch nichts mehr sagen. Klaus ist alt genug und muß wissen, was er tut. Hätt' es nie für möglich gehalten, daß er auf so törichtes Zeug eingehen würde. Den Heiligen sei Dank, daß ein Monat nimmer so lang ist, und daß man solchen Unfug nur eine geraume Zeit zuschauen muß. Aber daß du mir ehrerbietig und züchtig bist, der Jungfrau gegenüber. Die Borckes sind ein altes, wohlangesehenes Geschlecht in Pommerellen. Und vergiß nie, daß die Jungfrau einst deines Bruders Weib werden soll."

Sie erhob sich ein wenig ärgerlich. Der Appetit zum Weiteressen war ihr vergangen. Sie rief die Magd, daß sie den Tisch abräume und die Kammer für die Jungfrau Borcke richte.

Bertie Veldeke drehte sich auf dem Hacken herum und rieb sich die Hände. Dann besah er sich von oben bis unten. Die neuen, lichtbraunen Reitstiefel bis zu den blitzenden Sporen standen ihm gut. Dazu das knappanliegende Wams mit den hirschledernen Hosen und der große Sammethut, von dem die breite Feder buschig wallte. In einem Metallspieglein, das er verstohlen aus der Tasche zog, besah er sein Gesicht. Das war glatt und weiß, wie eines Mägdleins milchige Haut. Und über der Oberlippe kräuselte ein weicher, roter Flaum. Die Augen waren hell und grau wie die des Bruders, aber ihnen fehlte das Klare, Stählerne, das bei Klaus Veldeke immer an einen Falken erinnerte. Berthold sah aus dem offenen Fenster, wo die Morgensonne die Nebel zerriß.

(Fortsetzung folgt.)



Der Kardinal-Erzbischof von Reims †

Monsignore Lucon,

der Kardinal-Erzbischof von Reims, der während der Beschießung Reims' im Weltkrieg dort ausharrte, ist im Alter von 88 Jahren gestorben.

Telefon-Gespräch über 23 000 km

Kürzlich ist zum ersten Male ein außerordentlich interessanter Telefonie-Versuch gemacht worden, der gezeigt hat, daß es heute möglich ist, einwandfrei und verständlich über mehr als die halbe Erde zu telefonieren. Wenn Marconi von seiner Yacht in Italien aus drahtlos die Einschaltung von Beleuchtungskörpern in Sidney gesteuert hat, so ist dabei nur die Sendung eines einzigen Morsezeichens, eines Impulses, von Italien nach Australien notwendig gewesen; auf die Qualität kommt es bei einer solchen Sendung, bei der es sich ja nur um eine einmalige Auslösung, gewissermaßen einen Anstoß, handelt, in keiner Weise an.

Ganz andere Ansprüche muß man an die Qualität der Sendung selbstverständlich bei Telefongesprächen stellen, bei denen sich zwei Teilnehmer miteinander unterhalten, und wobei man jedes Wort verstehen soll. Die erwähnten Telefonieversuche sind durchgeführt zwischen Batavia in Niederländisch-Indien und Buenos Aires bzw. Rio de Janeiro, und zwar ging das Gespräch nicht direkt, sondern über das vorzügliche Verstärkeramt Berlin, Winterfeldstraße. Es handelt sich um eine Entfernung von fast 23 000 Kilometer, also um viel mehr als bei dem Unternehmen Macronis. Die Versuche sind von Transradio zusammen mit der Deutschen Reichspost, mit Hilfe von Telefunken-Kurzwellensendern und -Empfangsgeräten durchgeführt worden, und zwar mit vollem Erfolg. Man konnte mit Hilfe von einngeschalteten Kopfhörern auf dem Fernamt Berlin Winterfeldstraße verfolgen, wie die drahtlose Verbindung mit Batavia hergestellt wurde unter allmählicher Ausschaltung der die Klarheit der Sprache beeinträchtigenden Fadings, wie dann der Anschluß mit Buenos Aires gefunden und schließlich die Verbindung zwischen Batavia und Buenos Aires unmittelbar hergestellt wurde. In Buenos Aires hatte man sich, um sprachliche Schwierigkeiten der Verständigung auszuschalten, einen Holländer beschafft, der sich schon nach wenigen Minuten mit dem holländisch sprechenden Beamten in Niederländisch-Indien unterhalten konnte, wie bei jedem anderen Ferngespräch.

Praktisch ist dies Gespräch so durchgeführt worden, daß der Teilnehmer in Batavia den niederländisch-indischen Sender auf Welle 15,93 m bespricht, die Sendung in Geltow aufgenommen und nach dem Ueberwachungsamt im Fernamt Berlin, Winterfeldstraße, geleitet wird. Von hier aus wird das Gespräch über eine Verstärkereinrichtung zu dem Kurzwellensender in Nauen (Welle 14,985 m) geführt und durch Strahlenwerfer nach Buenos Aires gesandt, wo es in der Empfangsstation Villa Elisa der Transradio International Compania Radiotelegrafica Argentina S. A. aufgenommen und nach der Betriebszentrale der Transradio Internacional geleitet wird. Gleichzeitig, im Gegensprechbetrieb, bespricht der Teilnehmer in der Betriebszentrale in Buenos Aires den Kurzwellensender der Großfunkstelle Monte Grande (Welle 15,075 m); in Geltow wird das Gespräch aufgenommen, zum Ueberwachungsschrank in der Winterfeldstraße geleitet und von hier aus über die Verstärkereinrichtung zu dem in Nauen befindlichen Kurzwellensender 14,896 m, der es nach Batavia sendet. Interessant ist, abgesehen von der Tatsache der Aufnahme, Verstärkung und Weiterleitung in Berlin, daß im Ganzen mit 4 verschiedenen Kurzwellen gearbeitet wird. In ähnlicher Weise ist auch das Gespräch zwischen Batavia und Rio de Janeiro zustande gekommen, ebenfalls über Geltow, Berlin, Winterfeldstraße, Nauen.

Die Güte der Verständigung bei diesen Gesprächen über mehr als den halben Erdumfang hat gezeigt, daß heute sämtliche technischen Voraussetzungen dafür geschaffen sind, sich von irgend einem Punkt der Erde aus mit jedem anderen Punkt telefonisch verständigen zu können.

Dipl.-Ing. A. Lion, Berlin.

Wissen Sie ...?

.... daß atonale Musik das Gegenteil von tonaler Musik ist? „Kommt ein Vogerl geflogen" ist ganz tonal, weil es in einer einzigen Tonart — c-dur oder d-dur — bleibt. Dagegen schwankt die erste schmerzvolle Melodie gleich zu Beginn des „Tristan" zum Beispiel zwischen Halbtönen von einer Tonart zur anderen, was schon einen Uebergang zur Atonalität bedeutet. Das nennt man atonal. Uebrigens ist dies kein neuer Wesenszug der modernen Musik, denn schon Bach kreuzt im Andante des ersten brandenburgischen Konzertes mehrere Tonarten gleichzeitig und die Musik der Natur- und frühen Kulturvölker ist ebenso atonal.

*

.... daß ein Kupferstich durch Eingravierung einer Zeichnung in eine Kupferplatte mit einem Grobstichel entsteht? — Um aber eine Radierung anzufertigen, muß die Kupferplatte mit wachsartigem Aetzgrund überzogen werden. Dann wird die Zeichnung mit der Radiernadel in den Aetzgrund eingezeichnet und die Platte mit Aetzwasser übergossen, das sich, den Linien der eingeritzten Zeichnung folgend, in die Kupferplatte einfrißt.

*

.... daß der goldene Schnitt (sectio aurea) die Teilung einer Linie in dem Verhältnis ist, daß sich der kleinere Abschnitt zum größeren so verhält, wie der größte Teil zur ganzen Linie. Diese Art von Teilung wird als ästhetisch besonders angenehm empfunden.

*

.... seit wann mit Steinkohle geheizt wird? — In China, England und dem alten Rom wahrscheinlich schon sehr lange. In England wie urkundlich nachgewiesen, schon im neunten Jahrhundert; in Deutschland, im belgisch-Aachener Gebiet seit dem 11. Jahrhundert, im Ruhrgebiete erst dreihundert Jahre später. Im 12. Jahrhundert war Steinkohle schon ein vielbegehrter Handelsartikel.

*

.... was ein Trauma ist? — Das Wort hat mit „Traum" nichts zu tun, sondern bezeichnet eine äußerliche Verletzung, mit welcher Nomenklatur in der letzten Zeit auch ein durch äußere Einwirkungen hervorgerufener seelischer Defekt in der Wissenschaft belegt wird.

*

.... daß es zwei berühmte William Shakespeare gibt? Der eine war der bekannte Dichter, der andere ein 1849 in Croydon geborener englischer Komponist, der mit Welterfolg die Konzerte der Königlichen Musikakademie zu London dirigierte.

*

... daß mit dem Amtsschimmel eigentlich der Schimmel gemeint ist, der sich allmählich auf allzu lange lagernde Akten legt, und kein Gaul, wie man gemeinhin anzunehmen pflegt?

*

... daß der Golfstrom eine Temperatur von 84 Grad hat, an seiner schmalsten Stelle fünfzig Meilen breit ist und die normale Wintertemperatur der europäischen Nordwestküste um beiläufig 30 Grad erhöht? Sonst wäre Nordeuropa Polargebiet.

*

... Incunabula ist lateinisch und heißt „Wiege". Darum nennt man die frühen Drucke, die aus der ersten, der „Wiegenzeit" der Buchdruckerkunst stammen, Inkunabeln.

*

... daß nicht der 1800 Meter breite und 49 Meter tiefe Niagarafall der größte Wasserfall der Erde ist sondern der brasilianische Iguassufall mit 3500 Meter Breite und 69 Meter Fallhöhe.

*

... daß La Paz, die Hauptstadt Boliviens, die höchstgelegene Stadt der Welt ist? (3880 Meter über dem Meere.)

*

... daß das New Standard Dictionary, ein Wörterbuch der englischen Sprache, ungefähr 425 000 Wörter enthält, während Kürschners Universal-Konversationslexikon kaum mehr als 300 000 Wörter umfaßt.

*

... daß unter allen Erdteilen Afrika die wenigsten Christen bei einer Gesamtbevölkerung von 171 Millionen nur 3 Millionen aufweist?

*

... daß die älteste, jetzt noch bestehende Republik San Marino in Italien (seit etwa 650 n. Chr.) ist. Ihr folgt als zweite das an der französisch-spanischen Grenze gelegene Andorra. (Gegründet um ungefähr 800 n. Chr.)

*

... daß der 200 Tonnen schwere „Zar Kolokol" in Moskau die größte Glocke der Welt ist?

*

... daß sich in Amerika die Verbrecher kosmetischen Gesichtsoperationen unterziehen, um sich für die Polizei unkenntlich zu machen und dadurch ihrem Zugriff zu entgehen?

Friedr. Saar.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK Baden-Württemberg

Baden

Wie nennt man das?

Die Generalmitgliederversammlung der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei hat dieser Tage in München stattgefunden. Daselbst wurden einige Beschlüsse organisatorischer Art gefaßt. Dabei fällt besonders auf, daß der Mitgliedsbeitrag von monatlich RM. 0.80 auf RM. 1.— monatlich erhöht wurde. Auf der Generalmitgliederversammlung wurde außerdem beschlossen ein Münchener Palais als Parteihaus anzukaufen. Um die Kaufsumme aufzubringen, hat jedes Mitglied eine Umlage von RM. 2.— zu leisten. Von dieser Umlageleistung sind nur die Angehörigen einiger Gruppen, so der S. A., der S. S. und des Deutschen Frauenordens befreit. Wenn man weiß, daß außer dem ganz enormen Mitgliedsbeitrag auch noch eine einmalige Aufnahmegebühr und ein jährlicher Werbekostenmindestbeitrag erhoben wird, so wird man schließlich unsere Frage dahingehend beantworten, daß bei den Nationalsozialisten eine finanzielle Mitgliederausbeutung getrieben wird.

Eine Anerkennung

Bekanntlich ist das Staatslexikon, das die Görresgesellschaft herausgibt in einer Neuerscheinung begriffen. Der vierte Band ist eben im Werden. Dieses Werk findet auch außerhalb des Deutschen Katholizismus vollste Beachtung. So brachte die „Scuola Cattolika" im Dezember 1927 eine zehn Druckseiten umfassende Besprechung des ersten Bandes. Die zitierte Monatsschrift gehört der theologisch und juristischen Fakultät der päpstlichen Universität in Mailand. Die Besprechung, die dem ersten Band gewidmet ist, schließt wie folgt: „Und das mit der größten Gewissenhaftigkeit des Kritikers gesagt wollen wir diesen auch technisch prächtigen Band schließen und ruhig unser Gefühl des Neides eingestehen. Die Katholiken eines besiegten und halb Europa tributpflichtigen Landes finden die Kraft für solche Denkmale des menschlichen Gedankens." Der Jahresbericht der Görresgesellschaft teilt mit, daß Japan 30 Stück in öffentlichen Bibliotheken aufgestellt hat. Wir wissen, daß in den Vereinigten Staaten, in Indien, in Holland und Belgien, Ungarn, Tschechoslowakei, Polen, und in den nordischen Staaten das Staatslexikon der Görresgesellschaft mehr und mehr zur Verbreitung gelangt.

Gewiß sind wir im Völkerringen unterlegen. Umso mehr müssen wir uns auf die moralischen Eroberungen werfen. Das Staatslexikon der Görresgesellschaft ist und bleibt eine solche Tat, und verdient darum auch vom vaterländischen Standpunkt aus begrüßt zu werden.

Thüringen vorbildlich?

Die „Vossische Zeitung" meldet aus Weimar: Das thüringische Innenministerium hat die sozialdemokratische „Eisenacher Volkszeitung" wegen einer angeblich den Minister Dr. Frick beleidigenden Ueberschrift auf Grund des Republikschutzgesetzes auf 14 Tage verboten. — Was müßte da mit den nationalsozialistischen Blättern geschehen, die jeden Tag in unqualifizierbarer Weise die ihnen nicht genehmen Regierungsmänner beschimpfen! Was müßte z. B. in Baden mit dem „Führer" geschehen, wenn der badische Innenminister das Vorgehen des nationalsozialistischen Ministers in Thüringen für vorbildlich ansehen würde? Und welche Tiraden über Knebelung der freien Meinung würden dann in nationalsozialistischen Reden zu hören sein! Aber halt Bauer! das ist was anders! Nationalsozialisten und Kommunisten sind darin gleich folgerichtig!

„Die Kirche als Tanzsaal"

Daß es den führenden Kommunisten und ihrer Presse bei den allenthalben abgehaltenen Kundgebungen und Protesten gegen die bestialische Kirchenverfolgung in Rußland nicht angenehm zu Mute ist, ist leicht erklärlich. Und so sucht man mit allen möglichen Mitteln den Anhängern klar zu machen, daß dies alles groß angelegte Mache der bürgerlichen Aussauger sei, um der Sowjetrepublik Schwierigkeiten zu machen. Und um dies glaubhaft zu machen, enthüllt man ihnen „das wahre Gesicht dieser Pfaffen und Gottesstreiter". Jede Verleumdung und Lüge ist ihnen bei diesem Feldzug gerade gut genug. Entgegnungen und Richtigstellungen nimmt man einfach nicht auf und der Leser erfährt so von dem wahren Sachverhalt nichts. Es ist kaum mehr möglich, auf alle „Enthüllungen" bei ihrer riesigen Anzahl einzugehen. Nur ab und zu ist es der katholischen Presse möglich, ihren Lesern von diesen Verleumdungen Kenntnis zu geben, um zu zeigen, mit welchen Mitteln man dort arbeitet.

Die kommunistische „Arbeiter-Zeitung" in Mannheim brachte am 14. Mai folgenden Artikel:

„Päpstliche Gottesstreiter vermieten Bethaus als Tanzsaal. Ist das keine Kirchenschändung?"

„Während die Pfaffen gegen die angebliche Kulturschande und die gotteslästerlichen Verbrechen in der Sowjetunion wettern, hat sich in Hindenburg in Oberschlesien die Ordensgesellschaft der Kamillianer an den Magistrat der Stadt mit einem Schreiben gewandt, laut welchem sie bereit sind, ihr Bethaus in einen Tanzsaal umzuwandeln und diesen der Stadt Hindenburg zu 25 000 Mark jährlich zu verpachten. Wie wir hören, soll sich schon ein Pächter gefunden haben, der bereit ist, die Kirche als Tanzsaal zu verpachten, falls die Stadt Hindenburg 7000 Mark jährlich zuschießt. Die Ordensgeistlichen machen jedoch zur Bedingung, daß die Stadt ihnen ein Darlehen gewährt in Höhe von 250 000 Mark, zum Bau einer neuen stattlichen Kirche. Heiligt hier etwa der Zweck nicht die Mittel? Nicht genug können die Pfaffen über Kirchenschändungen reden, wenn die russischen Arbeiter leerstehende Bethäuser kulturellen Zwecken dienstbar machen."

An dieser Sache ist natürlich kein einziges Wort wahr. Auf Anfrage teilte das Kamillianer-Kloster folgenden Sachverhalt mit: Die Kamillianer haben als Anfang ihrer Niederlassung ein großes Vereinshaus gebaut mit Jugend-, Vortrags- und großem Festsaal. Das Ganze ist gedacht als katholische Zentrale. Bis zur Erbauung der Kirche dient der große Saal als Kirche. Da der Kirchenbau ernstlich für dieses Jahr geplant war, fragte man sich natürlich, wie das Vereinshaus verzinst werden könne. Dabei wurde der Gedanke erwogen, den großen Saal später der Stadt für Versammlungen, Konzerte usw. mit zur Benutzung — und zwar unter Aufsicht der Kamillianer — zu überlassen, um den katholischen Vereinen die Finanzierung des Hauses zu erleichtern!

Das ist die ganze Kirchenschändung! Das abgeschickte Schreiben sowie die ganzen genannten Zahlen sind ein großer Schwindel. Daß der Saal nur zu würdigen Zwecken und niemals zu Tanzveranstaltungen zur Verfügung gestellt werden sollte, ist ebenso selbstverständlich. Also auch mit diesem Märchen von „Kirchenschädung" ist es mal wieder nichts. — Ja, ein kommunistischer Redakteur hat es nicht leicht . . .

Der Ettlinger Turnstreit vor dem Landtag

Die „Badische Turnzeitung" brachte unter dieser Ueberschrift in ihrer Nr. 14 die Rede, welche der Herr Abgeordnete Dr. Wolfhard in dieser Sache im Badischen Landtag gehalten hat; es handelt sich offenbar um ein Eingesandt, das von diesem Herrn selber stammt; denn der stenographische Bericht lag meines Wissens damals noch nicht vor.

Herr Abg. Wolfhard hat es vermieden, sich über die Tatsächlichkeit dessen, was er im Landtag vorgetragen und dann in der „Badischen Turnzeitung" veröffentlicht hat, vorher zu vergewissern; ich bedauere diese erstaunliche Fahrlässigkeit, die er damit zeigt, in seinem eigenen Interesse wie auch im Interesse des Ansehens des Landtags und der Sache, der er dienen wollte.

Ich wollte mich sofort wegen einer Richtigstellung an den Landtag wenden, hörte aber, daß man dort der Rede des Herrn keinerlei Beachtung beimesse; nun muß ich aber feststellen, daß der unglaubliche Bericht noch weiterhin ad usum delphini zugestutzt auch in die „Deutsche Turnzeitung" überging und von dort den Weg in die halbe Welt genommen hat; ich bekam infolgedessen Zeitungsabschnitte und Zuschriften selbst aus dem Auslande, darunter auch Anonymitäten von einer nicht zu unterbietenden Gemeinheit. Ich glaube deshalb ein Recht darauf zu haben, daß man auch mich zu Worte kommen läßt.

Herr Dr. Wolfhard stellt zunächst die Sache so dar, als ob die deutsche Turnerschaft in „durchaus freundschaftlichem Verhältnis" zu den andern Sportorganisationen stehen wolle. Ich habe hier sonst mit diesen Dingen wenig Berührung, erinnere mich aber sehr wohl, daß hier wenigstens die größten Hindernisse einer friedlichen Einigung ganz besonders beim Turnverein lagen; frühere Kapläne, die damit befaßt waren, haben mir gegenüber oft genug darüber geklagt; auch der neueste Streit ist vom Turnverein ausgegangen.

Der gegenwärtige Vorsitzende desselben — Herr Hauptlehrer Vetter — hat Herrn Kaplan Meier, dem die DJK. untersteht, schon sehr unsanft angefahren, als dieser erst wenige Wochen hier war; er hat sodann bei dem „berühmten" Schauturnen eine Rede gehalten, die von unserer Seite nur als eine neue Kampfansage aufgefaßt werden konnte; die Einladung zur Generalversammlung des Turnvereins, die ein paar Tage später stattfand, war ebenfalls ganz auf den Kampf abgestimmt.

Mich persönlich als Ortspfarrer berührte aber ganz besonders, daß der hiesige Turnverein sich um die Vorschriften der deutschen Bischöfe, die nicht vor zwei Jahren, wie Herr Dr. Wolfhard meint, sondern schon vor mehr als fünf Jahren erschienen sind, trotz aller Anregungen nicht bekümmerte.

Ich meine dabei nicht bloß, daß die Mädchen öffentliche Turnvorführungen machten, sondern ich beanstande ganz besonders das aufreizende „Kleid", das sie stets zu tragen pflegten; es handelt sich nicht bloß um das Schauturnen vom Januar; in den beiden letzten Sommern haben dieselben auch in diesem Kleide, wie ich wiederholt selber sah, im Schulhofe vor vielen Zuschauern geturnt, sie haben sich ebenso an einer sehr belebten Straße in diesem selben Kleide auf einem Spielplatze herumgetrieben; es sind mir damals sehr oft lebhafte Proteststimmen zugegangen, die mein Eingreifen forderten; ich habe mich damit begnügt, die Vorturnerin unter der Hand um Abhilfe zu bitten; sie wurde zugesagt, aber es wurde nichts geändert; die Vorturnerin hat dann meines Wissens im Zusammenhang mit diesen Dingen ihren Posten aufgegeben.

Das Kleid, das hier getragen wurde, entspricht absolut nicht dem, was Herr Dr. Wolfhard als das offizielle Kleid der deutschen Turnerinnen schildert; hätte Dr. Wolfhard recht, dann wäre es zu dem Zusammenstoß mit mir niemals gekommen; aber leider ist hier in diesen Dingen zwischen der deutschen Turnerschaft und den sozialdemokratischen Sportvereinen so gut wie gar kein Unterschied! Es ist wahrhaftig nicht zufällig, wenn der „Volksfreund" und nachher auch der sattsam bekannte sozialdemokratische Abg. Großhans dem hiesigen Turnverein so eifrig zu Hilfe gekommen sind.

Ich darf aber darauf hinweisen, daß vor drei Jahren der hiesige Herr Oberamtsgerichtsrat — ein liberaler Protestant! — die Vorstandsmitglieder des hiesigen sozialdemokratischen Sportskartells vor sich geladen und ihnen gezeigt hat, daß gerade bei ihren Sportsveranstaltungen von jenen sittlichen Ausschreitungen vorgekommen seien, die damals über ein Dutzend Kinder in Fürsorgeerziehung und mehrere junge Burschen ins Gefängnis gebracht hatten.

Wenn man als Pfarrer für die öffentliche Sittlichkeit mehr als irgend jemand mitverantwortlich ist, wenn man es dann erlebt, daß hier alljährlich an Kindern und von jungen Leuten Sittlichkeitsverbrechen begangen werden, daß auch die Zahl der unehelichen Geburten hier fast immer wesentlich höher ist wie der Reichsdurchschnitt — dann empfindet man nur tiefen Schmerz darüber, daß so weite Kreise für die von uns dem Turnverein gegenüber gerügten Dinge nicht das nötige Verständnis aufbringen.

Jedenfalls lag für mich der Fall absolut klar: die Bischöfe hatten eindeutig gesprochen, der Papst hat es am 30. Dezember 1929, die römische Konzilskongregation in einem verbindlichen Dekret vom 12. Januar wiederholt, — es war für mich Gewissenspflicht, einmal öffentlich daran zu erinnern, nachdem die privaten Bitten und Mahnungen nichts als eine Kampfansage gegen uns als Erfolg gezeitigt hatten.

Herr Dr. Wolfhard legte dem Landtag Photographien von Schauturnen von Gaggenau und Mannheim vor, um damit zu beweisen, daß in Ettlingen mit der Kleidung alles in Ordnung sei; Herr Doktor! Mit dieser Logik mache ich nicht mit!

Ueberhaupt muß ich leider sagen, daß alles, was der Herr Abgeordnete gegen uns ins Feld führte, auf absolut falschen Informationen beruhte; kein Satz ist richtig, alles verdreht, unwahr!

So wirft er mir vor, ich sei in scharfer Weise gegen das Turnen in der deutschen Turnerschaft überhaupt und gegen das Frauenturnen aufgetreten. Bitte, wann und wo habe ich das getan? Mir ist davon nichts bekannt.

Was den Herrn Kaplan Meier betrifft, so handelt es sich um Beichtstuhldinge; unsere Erfahrung bestätigte uns noch immer, daß eute, die fähig sind, aus der Beichte zu reden, sehr üble Quellen sind, wenn man die Wahrheit wissen will; es wurde ja hier in der Stadt auch von mir Aehnliches herumgeschwätzt, obgleich es für jeden Kenner selbstverständliche Erfahrungstatsache ist, daß derartige Geschöpfe nie bei ihrem Pfarrer beichten!

Was die anonyme Postkarte betrifft, so lud sie mich in denkbar höhnendster Form zu einer Visitation der nackten Oberschenkel der Ettlinger Turnerinnen ein. Ich habe dazu in engstem Kreis einmal eine drastische Bemerkung gemacht, freilich nicht so trivial, wie Dr. Wolfhard mir nachsagt; aber ich habe mich gehütet zu sagen, die Karte rühre vom Turnverein her; um so mehr bin ich jetzt darüber erstaunt, daß man sich in dessen Reihen getroffen fühlt. Nun, sie werden selber am besten wissen, warum?

Ich gebe den Religionsunterricht an der Handelsschule; die Klasse, um die es sich hier handelt, besteht zu zwei Dritteln aus Schülern, nicht bloß aus Mädchen, wie Herr Wolfhard es darstellt. In dem Jahrgange war die Sittenlehre durchzunehmen, also auch die kirchlichen Vorschriften über die Sportsachen und dergleichen. Da las ich eines Tages der Klasse die bischöflichen Anordnungen vor; ich hütete mich bewußt, einen Kommentar dazu zu geben, da mir daran lag, ein unbeeinflußtes Urteil zu hören. Dann stellte ich folgendes Thema: „Was habt ihr schon beobachtet, das diesen kirchlichen Vorschriften widerspricht, was hat es auf eure Seelen für einen Eindruck gemacht, und was haltet ihr danach von den eben verlesenen kirchlichen Vorschriften?

Die Darstellung des Herrn Dr. Wolfhard ist also absolut falsch; ich hatte weder vom Turnverein, noch von seinem Schauturnen auch nur ein Wort gesagt. Ebenso ist falsch, wenn er mir in den Mund legt, ich sei mit den Arbeiten „im allgemeinen nicht zufrieden gewesen"! Ganz im Gegenteil war ich hoch erfreut über die offene Weise, wie da geschildert wurde, was da der einzelne an den verschiedensten Orten in Karlsruhe im Cabarett, im Albtale und hier im Kino, beim Baden usw. schon alles hatte sehen müssen; ich war aber auch erschüttert, weil ich es miterlebte, wie unsere Jugend unter diesen Dingen leidet; alle gaben sie ihre ehrliche Entrüstung über das Erlebte kund und meinten, die Polizei müßte da viel strenger einschreiten; es war die vox populi, die sich da hören ließ; nur ein einziger fand es „ungerecht", daß man bloß hier vorgehe und nicht auch anderwärts; es war jener, der sich vom Turnverein als Spion mißbrauchen ließ oder vielmehr, der den Turnverein mit seinen törichten und verdrehten Angaben irre geführt hat. Die Handelsschule hat etwa 70 katholische Schüler und Schülerinnen; von ihnen gehörte meines Wissens eine einzige zum Turnvereine.

Völlig falsch ist schließlich auch die Angabe, als ob ich über die Vereine und ihr Verhalten bei Beerdigungen „bei dieser Gelegenheit", die Bemerkungen gemacht, welche mir Herr Dr. Wolfhard in den Mund legt; ich habe lediglich gelegentlich des Unterrichts vor der übertriebenen Vereinsmeierei gewarnt und auf das unwahrhafte, um nicht zu sagen, ekelhafte Schauspiel hingewiesen, daß manchmal an einem Grabe ein halbes Dutzend und mehr Vereine rühmende Nachrufe halten, wo doch die ganze Stadt weiß, daß der Verstorbene absolut kein vorbildliches Leben geführt, sondern im Gegenteil wichtige Pflichten gegen seine Familie wegen übertriebener Vereinsmeierei vernachlässigt habe. Solche Ausführungen habe ich bei den verschiedensten Gelegenheiten gemacht.

Dr. Wolfhard ruft dann schließlich das Kultusministerium gegen uns auf, weil wir in der Schule für die D. J. K. agitiert hätten; ich stelle fest, daß ich in den 29 Jahren meiner dienstlichen Tätigkeit das noch nie getan habe. Ob ich es aber auch in Zukunft unterlassen werde, werde ich mir überlegen, nach den wüsten Kämpfen, welche man von seiten des Turnvereins gegen mich geführt hat.

Ich habe es vermieden, in meinem Gemeindeblatt den Vorstand des Turnvereins auch nur ein einziges Mal mit Namen zu nennen, während er es dutzend Male getan hat. Es erschien schließlich in der hiesigen demokratischen Zeitung Tag für Tag ein Artikel gegen mich, bis der betreffende Verleger, dessen Töchter selbst beim Turnverein sind, es ablehnte, weitere Artikel anzunehmen; er tat es, weil ihm die Leute voller Empörung ins Haus liefen und die Zeitung abbestellten.

Alle seine Hetzartikel ließ dann der Turnverein direkt neben dem Pfarrhause anschlagen; ich mußte täglich mehrmals daran vorbei, so oft ich zur Kirche oder in die Schule gehen wollte. Als die hiesige demokratische Zeitung sich weigerte, für die Hetze sich weiterhin mißbrauchen zu lassen, machte man den Landtag mobil, indem man den Herrn Dr. Wolfhard in der angeführten Weise „informierte"; man schrieb an die einschlägigen Sportzeitungen und schließlich ging die Hetze über halb Europa hin, bloß weil ich es gewagt hatte, dem Beachtung zu verschaffen, was Papst und Bischöfe allen Katholiken vorgeschrieben haben.

Bitte, wer kann es mir übel nehmen, wenn ich es nach diesem Erlebnisse nicht wünsche, daß Katholiken sich einem Vereine anschließen, in dem ein solcher Geist vorherrschend ist?

Aug. Kast, Pfr.

Kirchliche Nachrichten

Gegen 3000 Männer im Kloster Birnau

haben am 25. Mai 1930 anläßlich einer Wallfahrt gegen die russische Christenverfolgung feierlich protestiert. Sie haben auch Huldigungstelegramme an den Hl. Vater Pius XI. und den hochw. Herrn Erzbischof Carl gesandt. Darauf liefen Danktelegramme ein:

1. Dankschreiben des hochw. Herrn Erzbischofs aus Hemsbach (Bergstraße) an Herrn Rechtsanwalt Dr. Baur, Konstanz.

„Telegramm auf Firmungsreise verspätet erhalten. Dank, Gruß und Segen den wallfahrenden Männern, deren Gebete von Gott erhört, deren Arbeit und Leben von ihm gesegnet und deren Treue und Beispiel von den Glaubensgenossen bewahrt und nachgeahmt werden mögen. Erzbischof."

Vorstehende Antwort unseres Oberhirten beweist die große Freude des hochw. Herrn Erzbischofs über die schön verlaufene Wallfahrt nach Birnau.

2. Der Dank des Hl. Vaters Pius XI.:

„Commendatore Dr. Baur-Konstanz. Heiliger Vater dankt und segnet. Cardinale Pacelli."

Das ist wohl das erste Telegramm, das aus der „citta del Vaticano" in Konstanz eingegangen ist. Aus diesem Telegramm werden alle Teilnehmer an der glänzend verlaufenen Männerwallfahrt ersehen, daß der Heilige Vater über diese praktische Teilnahme an der katholischen Aktion seine Freude hatte und deshalb den Teilnehmern gerne seinen Segen erteilte.

Gewerkschaftliches

Das „Tempo" Nr. 112 verbreitet eine Meldung: „Unterschlagung beim D. H. V." Hierzu teilt uns der D. H. V. mit:

„Diese Nachricht ist in der vom Tempo gebrachten Form nicht zutreffend. Es handelt sich nicht um eine Unterschlagung durch einen Kassierer, sondern um einen Diebstahl durch einen Angestellten, der zu den Vorbereitungen zur Gehaltszahlung mit herangezogen war. Er hat aus einem abgehobenen Geldbestand ein Bündel größerer Geldscheine entwendet und ist damit flüchtig geworden. Im Gegensatz zur Tempo-Meldung ist die Tat sofort entdeckt und der Kriminalpolizei unverzüglich gemeldet worden. Einzelheiten dürfen im Interesse der kriminellen Verfolgung noch nicht gemeldet werden."

Motor und Sport. Aus Heft 21 vom 25. Mai: Parke automatisch. Neue Autorennbahn in Hamburg. Sport der Woche. Deutsche Sechstagefahrt. Lückendorf-Bergrennen. DAC-Schönheitskonkurrenz. Neues vom Motor. Automobile von morgen. Probefahrt mit dem Brennabor. „Juwel Extra". Fliegt automatisch. Wie verhält man sich beim Linkseinbiegen. Der neue Horch 8. Mit der NSU in die Schweiz.

Badische Chronik

Eine Todesfahrt

Rheinfelden (Schweiz), 1. Juni. Der 25 Jahre alte ledige Maler Max Baldesberger fuhr mit seinem Motorrad an einer Kurve an eine am Straßenrand liegende Telegraphenstange. Er wurde vom Motorrad geschleudert und tot an der Unfallstelle aufgefunden.

Eppingen, 1. Juni. (Bezirksmissionsfest.) Das Jahresfest der Bezirksvereine der Gustav-Adolf-Stiftung und der Bibelgesellschaft fand dieses Jahr in Eppingen statt. Stadtpfarrer Buß-Eppingen konnte eine große Festgemeinde begrüßen. Die Festpredigt hielt Pfarrer Brauch-Elsenz, der zur Glaubenstreue aufforderte. Eine gehaltvolle Würdigung der Bedeutung der Bibel gab Lic. Dr. Heinsius-Bretten. Der von Stadtpfarrer Buß verlesene Jahresbericht ergab einen günstigen Stand der Gustav-Adolf-Stiftung im Kirchenbezirk Eppingen.

Plankstadt, 1. Juni. (Blitzschlag.) Bei dem am vergangenen Freitag abend hier stattgefundenen Gewitter schlug der Blitz in den bei der Siedlung stehenden Ueberleitungs-Transformator, so daß dieser ausbrannte. Der Feuerwehr gelang es bald, ohne viel Mühe, das Feuer zu löschen. Da der Transformator auf hohen Stangen sitzt, war keine Befürchtung für eine weitere Feuersgefahr vorhanden. Der angerichtete Schaden ist nicht bedeutend, dagegen waren einige Ortsteile von Plankstadt ohne Strom und Licht.

Freiburg i. Br., 1. Juni. (75 Jahre Männerchor Concordia. Der Männerchor Concordia beging am Samstag und Sonntag die Feier seines 75jährigen Bestehens. Am Samstag abend fand in der Festhalle ein großes Festkonzert unter der Leitung von Ernst Ketterer statt, in dem Max Bruchs Vertonung von Schillers berühmtem Gedicht „Das Lied von der Glocke" für Soli, gemischten Chor, Orchester und Orgel zur Aufführung gelangte. — Am Sonntag vormittag fand ein Festakt in der ebenfalls wieder gut besuchten Festhalle statt, der durch das Stadtgartenorchester mit dem Vorspiel zur Oper „Meistersinger von Nürnberg" eingeleitet wurde. Nach Grells achtstimmigem Männerchor „Graduale" nahm der Präsident des Vereins, Landgerichtsdirektor Dr. Mayer, das Wort zu seiner Festrede, in der er einen kurzen Abriß der Vereinsgeschichte gab und die Sangesfreude als Kulturfaktor schilderte. Für hervorragende Verdienste um den Verein wurden drei hochverdiente aktive Mitglieder, Malermeister Jakob Mebold, Uhrmachermeister Franz Wittmer und Frau Käthe Schreiber sowie drei hervorragende Musiker und Chorleiter des Vereins, Musikdirektor Heinrich Cassimir, Professor Karl Beines-Darmstadt und der Direktor der Badischen Hochschule für Musik in Karlsruhe, Franz Philipp, und schließlich drei passive Mitglieder und Gönner des Vereins, Oberbürgermeister Dr. Karl Bender, General der Artillerie Max v. Gallwitz, Ehrenbürger der Stadt Freiburg, und Geh. Rat Edmund Rebmann zu Ehrenmitgliedern ernannt. Mit dem Gelöbnis, immerdar dem hohen Ideal des deutschen Gesanges treu zu bleiben und mit nie versiegender Begeisterung weiterzuarbeiten im Dienste des Liedes und der Freundschaft zum Besten deutscher Kultur und zum Wohle und Gedeihen des Vaterlandes schloß der Präsident Dr. Mayer seine Ausführungen. Nach Bocks „Lied der Freude" klang der Festakt aus in Richard Strauß' „Feierlichem Marsche". — Am Sonntag abend fand ein außerordentlich gut besuchtes Festbankett statt, in dem eine große Zahl von Gästen dem Verein zu seinem 75jährigen Jubiläum Glückwünsche überbrachten.

Hilsbach, 1. Juni. (Die Hand in der Hobelmaschine.) Die Hand in eine Hobelmaschine brachte hier der Küfermeister Hugo Markheitzer, wobei dem jungen Manne der Fingerballen zum größten Teil abgeschnitten wurde.

Waldangelloch, 1. Juni. (Brennendes Auto.) Zwischen hier und Weiler brannte ein Personenwagen von Weiler vollständig aus. Als Ursache des Brandes dürfte Fehlzündung in Frage kommen. Personen wurden keine verletzt.

Scheunenbrand infolge Blitzschlag.

+ **Grünsfeld**, 1. Juni. Bei dem schweren Gewitter in der Nacht von Freitag auf Samstag schlug der Blitz in die Scheune des Landwirts Segerritz und zündete. Die Feuerwehr war rasch zur Stelle und lokalisierte mit Hilfe des strömenden Regens den Brand. Die Scheune brannte bis auf die Grundmauern nieder.

St. Leon, 2. Juni. (40jähriges Stiftungsfest und Fahnenweihe.) Der Krieger- und Militärverein St. Leon feierte in den Tagen vom 31. Mai bis 2. Juni sein 40jähriges Stiftungsfest und die Weihe seiner neuen Vereinsfahne. Am Samstag abend begannen die Feierlichkeiten mit einem Fackelzug und einer eindrucksvollen Gedächtnisfeier vor dem erleuchteten Kriegerdenkmal. Hierbei hielt Bürgermeister Schnorrberger die Ansprache. Bei dem hieran anschließenden Festbankett im Gasthaus zur „Krone" wurden durch den 1. Vorstand, Hauptlehrer Höhnig, der Mitbegründer des Vereins, Jakob Zang, anläßlich seines 80. Geburtstages zum Ehrenmitglied des Vereins ernannt, außerdem überreichte er Werkmeister Hecker für 40jährige und 23 Kameraden für 25jährige Mitgliedschaft eine Ehrenurkunde. Im Mittelpunkt der Feier stand die Festrede von Professor Lindauer-Mannheim. Die Vereinsgeschichte wurde durch Küfermeister Lindauer vorgetragen. Der Musikverein und der Gesangverein Harmonie gaben dem Abend durch ihre Vorträge einen stimmungsvollen Rahmen. Am Sonntag morgen hielt bei dem Festgottesdienst der ehemalige Divisionspfarrer Ebner-Bruchsal die Festpredigt. Die Nachmittagsfeierlichkeiten eröffnete ein imposanter Festzug, an dem über 30 Vereine mit mehr als 1000 Teilnehmern mitmarschierten. Auf dem Festplatz wurde durch Fräulein Tropf die neue Fahne enthüllt und dem Verein übergeben. Bürgermeister Schnorrberger, der zweite Gauvorsitzende Hesselbacher-Walldorf als Vertreter des Gaues Wiesloch und der Beauftragte des Präsidiums des Badischen Kriegerbundes, der zweite Gauvorsitzende des Gaues Bruhrain, Kaufmann Martus-Kirrlach, überbrachten in ihren Ansprachen dem Jubelverein die Glückwünsche und Grüße der Gau- und Landesverbände.

Ueberlingen, 1. Juni. (Brandstiftung.) Heute abend brannte das kleine Anwesen des Landwirts Weber nieder. Der Besitzer wurde auf dem Brandplatz verhaftet und hat die Brandstiftung zugegeben. Als Grund zur Tat gab Weber Familienzwistigkeiten an.

Aus Liebeskummer in den See gesprungen.

Radolfzell, 1. Juni. Gestern nachmittag suchte ein etwa 25 Jahre altes Fräulein aus Köln, das in einer Eisenwarenhandlung in Singen beschäftigt war, aus Liebeskummer den Tod in den Fluten des Bodensees. Das Fräulein fuhr mit einem Kahn in den offenen See hinaus und sprang dann, nachdem es Mantel und Handtasche im Kahn zurückgelassen hatte, in die Flut. Die Leiche konnte bis jetzt noch nicht gefunden werden.

Vermischte Nachrichten

-k. **Weingarten** (Württemberg), 30. Mai. Eine altehrwürdige Sitte bildet hier der Blutritt an dem Freitag jeden Jahres, der dem Feste Christi Himmelfahrt folgt. Da treffen sich die Teilnehmer an der Wallfahrt, Reiter und Nichtreiter aus Baden, Württemberg, Bayern, Oesterreich und der Schweiz, um der hl. Blutreliquie ihre Verehrung darzubringen. Oben auf dem Martinsberg befindet sich die Stadtpfarrkirche, eine ehemalige Benediktinerabtei mit großer Basilika in Barockstil, dann Kaserne und seit 1922 wieder von Benediktinern bewohnt, deren Abt Pater Michael von Witowsky. Dieser hielt am Vorabend des Festes eine großangelegte Festpredigt, nach welcher unter Führung des Kaplans Pater Frowin die Bitt- und Lichterprozession auf den Kreuzberg stattfand. Dieser, die Basilika und die ganze Stadt waren durch elektrische Glühlampen und Scheinwerfer beleuchtet, als die leuchtende Feuerschlange, die als Prozession den hohen Kreuzberg erstieg, bewundert wurde. Der Blutritt, an dem über 80 Gemeinden mit 1540 Reitern, darunter auch viele Geistliche im Chorrock, Pater Frowin ebenfalls zu Pferd mit der heil. Blutreliquie, teilnahmen, machte einen Weg in Richtung Baiertal von über 2½ Stunden und brauchte 1½ Stunden zum Vorbeimarsch mit gegen 60 Musikkapellen. Es war ein farbenprächtiges Bild im Morgensonnenschein. Nach Auflösung des Zuges um 10¾ Uhr zog der Abt in feierlichem Zuge in die Kirche, wo er ein Pontifikalamt hielt. 5000 Menschen füllten die weiten Hallen. Der gut geschulte Kirchenchor sang unter Leitung des Musikdirektors Bärwick mit gutem Erfolg die Missa „Misericordia" unseres erfolgreichen badischen Komponisten Karl Greß, für gemischten Chor, Streichorchester und Streichmusik. Außerdem schöne Wechselchöre für Gradualen.

Bei offener Schranke vom Schnellzug erfaßt und zermalmt

Metz, 30. Mai. An dem Eisenbahnübergang beim Dorfe Brülingen wurden die Brüder Josef und Gustav Hopp auf einem Motorrad, das sie gemeinsam benutzten, beim Ueberfahren der Gleise vom Schnellzug erfaßt. Die Schuld trifft den Schrankenwärter, der versäumt hatte, die Schranke zu schließen. Gustav Hopp, der auf dem Rücksitz saß, konnte im letzten Augenblick noch abspringen und kam mit leichten Verletzungen davon, die er sich beim Sturz zuzog. Seinem Bruder fuhr die Lokomotive über den Kopf. Das Motorrad ist vollständig zertrümmert.

Bickesheim (Wallfahrtskirche), 1. Juni. Es war ein erfreuender und erhebender Anblick am Feste Christi Himmelfahrt nachmittags, in der Wallfahrtskirche zu Bickesheim die dichtgedrängten Scharen vor dem Gnadenbild Mariens versammelt zu sehen. Selbst außerhalb der Türen mußten noch viele sich mit einem Platz begnügen. Aber alle lauschten mit gespannter Aufmerksamkeit der Predigt, welche die Schlußbitte des Ave Maria behandelte. In den vier vorhergehenden Predigten wurde in Erklärung des englischen Grußes Maria als die Gnadenvolle, als die von Gott so hochgeehrte und bevorzugte Jungfrau und Gottesmutter, als die gebenedeite unter den Frauen und allen Menschenkindern gefeiert. Rührend war der Eifer und die Anhänglichkeit an Maria als die Gnadenmutter von seiten der Gläubigen, die auch an den übrigen Maisonntagen in hellen Scharen zur Wallfahrtskirche eilten, wo der in herrlichem Blumenschmuck prangende Gnadenaltar in neuem Lichte erstrahlte. Großer Dank gebührt dem Durmersheimer Kirchenchor, der auch in diesem Jahr wieder durch seine erhebende Meisterschaft die Maiandachten an den Sonntagen verherrlichte. Mit großer Freude konnte man beobachten, daß auch an Werktagen mit viel größerem Eifer als in früheren Jahrgängen von seiten der Durmersheimer Gläubigen die Maiandacht besucht wurde. Es steckt halt doch in manchem katholischen Herzen noch guter Wille und Glaube. Aber nicht bloß bei solchen Gelegenheiten, sondern auch sonst immer sollte dieser schöne Sinn hervorleuchten. Möge die Gnadenmutter von Bickesheim dieses unserem Volk erflehen, daß der Glaube und die Liebe zu Christus und die Anhänglichkeit an Maria sich immer mehr vertiefe und stärke, zum Heile des Volkes und zum Segen der ganzen Hardt bis hinunter nach Karlsruhe und bis hinauf in das Murgtal, von welchen Gegenden ebenfalls so viele zur lieben Gnadenmutter herbeiströmten.

25 Jahre in der Gewerkschaftsarbeit

In der christlichen Gewerkschaftsbewegung mehren sich die Fälle, wo hauptberuflich Angestellte auf eine 25jährige Wirksamkeit zurückblicken können. Auch der Zentral-Verband christlicher Tabakarbeiter Deutschlands ist nunmehr in die Gruppe jener Verbände eingerückt, welche Beamte mit einer 25jährigen und längeren Dienstzeit haben.

Es ist der Bezirksleiter und badische Landtagsabgeordnete Gustav Hartmann-Heidelberg, der am 1. Juni 1930 auf eine 25jährige Tätigkeit als Beamter des Verbandes zurückblicken kann. Die Wiege des Jubilars stand in dem Tabaksindustrieort Walldorf. Am 27. Juni 1875 dortselbst geboren, kam er nach Schulentlassung in die Zigarrenindustrie. Als zu Beginn dieses Jahrhunderts der christliche Gewerkschaftsgedanke unter der Tabakarbeiterschaft in Unterbaden immer mehr Fuß faßte, wurde auch Hartmann Mitglied und arbeitete aktiv an der Ausbreitung des Verbandes sowohl innerhalb wie außerhalb seines Heimatortes mit. Nach dem Tode des ersten Führers in Unterbaden der christlichen Tabakarbeiter, Josef Müller-Edingen, wurde Hartmann auf dem ersten Verbandstag am 23. und 24. April 1905 in Koblenz als Nachfolger von Müller gewählt. Mit großer Tatkraft und voller Hingabe widmete sich der Jubilar seinen Aufgaben. Seine Fähigkeiten veranlaßten, ihn zum Hauptkassierer des Verbandes zu wählen. 1912 wurde er dann in den Badischen Landtag gewählt. Als mit Ausbruch des Weltkrieges der damalige Bezirksleiter des Bezirks, Eichenlaub, zu den Waffen eingezogen wurde, übernahm Hartmann wieder die Bezirksleitung, welche er bis heute innehat. Sowohl im Badischen Landtag, wie auch als Verbandsvertreter hat er jederzeit die Interessen der Tabakarbeiterschaft mit Sachkunde und Nachdruck wahrgenommen. Daher mit Recht auch die allgemeine Beliebtheit und das Ansehen, welches der Jubilar sowohl innerhalb wie außerhalb der Arbeiterschaft genießt. Zu seinem Dienstjubiläum werden ihm daher aus den Mitgliederkreisen die besten Glückwünsche und der Dank für seine bisherige Arbeit übermittelt. Daran knüpft sich die Hoffnung, daß der Jubilar noch recht lange und in bester Gesundheit im Dienste des Verbandes und damit der Tabakarbeiterschaft tätig bleiben möge. Möge das Werk, welches auch durch hervorragende Mitwirkung des Jubilars zustande gekommen ist, weiter wachsen und jeder Zeit ein vollgültiges Bollwerk für den wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Aufstieg der deutschen Tabakarbeiter sein.

Badisches Landestheater

„Vom Teufel geholt."

Knut Hamsun auf der Bühne — das ist so neuartig und befremdend, daß nichts Gutes dahinter stecken kann. So denkt sich der Hamsun-Verehrer die Sache, wenn er auf dem Theaterzettel den Namen des größten lebenden Romandichters liest. Und er hat nicht ganz unrecht. Andererseits vermag selbst der größte dramatische Mißerfolg dem Ansehen des Verfassers von „Hunger" oder dem „Letzten Kapitel" nicht zu schaden. Auch der offenbare Mißerfolg dieses Schauspiels mit dem merkwürdigen und etwas dunklen Titel kann ihm nichts anhaben. Hamsun hat seinen Bühnenehrgeiz längst begraben, nachdem ihm schon der erste Schritt auf die weltbedeutende Brettern übel bekommen war. Es hätte sogar überraschen müssen, wenn es anders gekommen wäre. Denn wer so gewaltige Epen schreiben konnte, daß ihm so leicht kein Nebenbuhler erstehen kann, der darf ruhig resignieren, der würde gegen seine Natur handeln, wenn er seinem eindeutig epischen Genie noch die Gabe des dramatischen Gestaltens abtrotzen wollte. So verschwenderisch sind die Musen leider nicht, auch wenn das eine oder andere Beispiel dem zu widersprechen scheint.

Hamsun wandelt hier auf den ausgetretenen Pfaden seiner engeren und weiteren Landsleute, wohin also, um nur den einen zu nennen, schon Ibsen seinen wuchtigen und zerstampfenden Fuß gesetzt hat. Da ist kein Gras mehr nachgewachsen, das Hamsun hätte ernten können, auch wenn er sich den Fall des männerverzehrenden Weibes, wie er es in Frau Juliane Gihle sehen wollte, noch so sehr austüftelte. Alles schon dagewesen, samt allem Drum und Dran! Aber wenn Hamsun glaubt, mit dieser Kokotte von einer Frau und ihrem Abstieg von Stufe zu Stufe auf der gesellschaftlichen Leiter würde jemand noch ernstlich Mitleid haben, dann hat er seine Theatergänger von heute falsch eingeschätzt. So etwas kann höchstens noch ein zahmer Nervenkitzel für ein Publikum sein, das mittlerweile ganz andere Dinge auf der Bühne zu sehen gewöhnt wurde. Bei aller Ablehnung aber: zwischen den Zeilen, unterhalb der Worte, die scheinbar so leichthin gesprochen werden, kommt doch immer wieder der große Dichter und Mensch zum Vorschein. Darum kann man sich doch wohl damit einverstanden erklären, wenn das Landestheater nun post festum eine Art Geburtstagsfeier für den 70jährigen veranstaltet.

Man kann es schon deswegen tun, weil das Stück für unser Schauspiel wieder einige zügige Rollen enthält. Felix Baumbach nützte alle Möglichkeiten einer gemäßigten naturalistischen Regie sehr geschickt aus und stellte jeden dorthin, wo es einigen Erfolg zu holen gab. So steckte er Alfons Kloeble in die Uniform des Leutnants Lynum und hatte die Genugtuung, daß Kloeble eine seiner prächtigsten Gestalten schuf — man hört sogar Leute sagen, er sei noch nie so groß und bedeutend gewesen, wie an diesem Abend. Wir möchten uns dieser Meinung anschließen, auch auf die Gefahr hin, uns mit früheren Feststellungen in dieser Hinsicht zu desavouieren. Das war nun — ich möchte hinzufügen: endlich einmal — eine Gestalt, die folgerichtig bis in die kleinsten Nuancen gesehen und richtig „gestaltet" war. (Wenn nicht alles trügt, scheint Kloeble der Startyp für beschwipste Lebemänner werden zu wollen — einige Uebung hat er ja allmählich darin.) Melanie Ermarth hatte die schwere Aufgabe übernommen, jene verlebte Kokotte, die in einem fort sich selbst bemitleidet, unserem Empfinden nahezubringen. Sie verstand es mit einem reichen Aufgebot ihrer darstellerischen Mittel und bis zu jenem Grad, an dem wir solchen korrumpierten Geschöpfen heute einfach anfangen, die innere Gefolgschaft zu versagen. Stefan Dahlen, etwas unglücklich in der Maske, mußte ebenfalls mit seiner blutmäßig zu kurz gekommene Rolle sehen, wo er blieb; es lag nicht an ihm, wen die Gestalt mehr und mehr im Hintergrund verschwand. Paul Hierl schuf einen prächtigen Naturburschen, den reichen Nabob Peter Bast, der so seltsam und wohltuend gegen die ganze vermorschte Gesellschaft kontrastiert. Hugo Höcker als der alte Gihle, Eva Quaiser als Fanny Norman, Karl Mehner als verblödeter Vetter Theodor und schließlich Paul Gemmecke als Antiquitätenhändler waren anstellige Leistungen. Hermann Brand, der Spezialist für visionäre halb Mensch- halb Spukgestalten, gab seinem Frederiksen wieder die bekannten schauspielerischen Attribute. Die Aufnahme bei den Zuschauern war offenbar ziemlich tiefgehend, soweit man den geringen Beifall richtig zu beurteilen vermag.

H. A. B.

Eine altsteinzeitliche Fundstelle in Baden

Mit Freude darf es uns erfüllen, daß wir gerade in unserer engeren Heimat eine der schönsten und reichsten Fundstellen haben, die uns einen Einblick gibt in die geistige und materielle Kultur des Menschen der Altsteinzeit, in seine Lebensweise und Umwelt. Droben im Hegau, im Brudertal bei Engen fand Oberpostrat a. D. Ed. Peters am 17. August 1927 in einer unscheinbaren und kaum bekannten kleinen Höhle Knochen von Wildpferd und Renntier, sowie einige bearbeitete Feuersteinstücke, die auf eine altsteinzeitliche Siedelung (Magdalenien) schließen ließen.

Die von ihm durchgeführte Grabung förderte eine solche Fülle von Material, daß diese Fundstelle eine der wichtigsten ganz Deutschlands wurde. Das Material, das sie geliefert hat, ist im Museum für Urgeschichte der Universität Freiburg untergebracht. Um sich ein Bild machen zu können von der Reichhaltigkeit des Petersfels — so wurde diese Station genannt — sei einiges herausgegriffen. Die von Peters durchgeführte Grabung lieferte über 300 Kilogramm Knochenreste von Tieren (34 Prozent gehören dem Renntier an, 11 Prozent dem Wildpferd, 38 Prozent dem Schneehasen), die der damalige Mensch mühsam sich mit dem Speer erjagen mußte, was die 125 Speerspitzen beweisen. Daß er schon Pfeil und Bogen kannte, dafür boten sich keine Anhaltspunkte. An Werkzeugen fanden sich 277 aus Knochen und insgesamt 10 372 aus Feuerstein. 80 vorgefundene Gegenstände dienten dem Schmuck und 2 plastische Frauenfiguren aus Kohle, eine menschliche Figur aus Kalkstein, Gravierungen auf Kohle und Knochen u. a. m. dokumentieren die künstlerische Betätigung. Besonders erwähnt sei noch ein sogen. Kommandostab mit zwei eingravierten „schreitenden Renntieren", die, wenn sie auch nicht die Vollkommenheit derer vom Keßlerloch bei Thaingen erreichen, doch den dritten Platz einnehmen in der Reihe der altsteinzeitlichen Gravierungen, die wir überhaupt kennen.

Der Petersfels stellt die räumliche Verbindung her zwischen den ebenfalls dem Magdalenien angehörenden Fundstellen von Thaingen und dem Probstfels bei Beuron. Wir haben es im Petersfels mit einem Zentrum der Besiedelung zu tun; hier wurden wohl die Werkzeuge hergestellt für einen ganzen Stamm; anders kann man die große Menge an Feuersteinwerkzeugen nicht deuten. Und die Leute haben es meisterhaft verstanden, dem Material ihren Formwillen aufzudrängen, den Feuersteinen, die sie mühelos in den nahen Moränen der Gletscher sammeln konnten. Die Besiedelung des Petersfels fällt ja in die ausgehende Eiszeit, das Eis war schon bis Konstanz zurückgewichen. Was die Dauer seiner Besiedelung anbelangt, kommen wir zu dem Schluß, daß sie nur sehr kurz war, ja vielleicht nur ein einziger Sommer. Und gerade deshalb erstaunt uns die Fülle des Materials um so mehr.

Wer sich eingehend über diese Jägerhorden orientieren will, die zu Ende der Eiszeit den Hegau durchstreiften, der greife zu dem kürzlich im Verlag Filser, Augsburg, erschienenen Werk Eduard Peters: Die altsteinzeitliche Fundstelle Petersfels (Preis brosch. 25 RM., geb. 28 RM.), in dem die Ergebnisse der Grabung niedergelegt sind. Das Werk ist reich illustriert; 27 Lichtdrucktafeln geben uns einen Einblick in die Kultur des damaligen Menschen. Nicht Spekulationen werden vorgetragen wie vielfach in derartigen Büchern, keine vagen Hypothesen aufgestellt, sondern sachlich die Kultur des Renntierjägers geschildert, wie sie sich aus den Funden ergibt. Der am Gegenstand Interessierte, wird sicherlich großen Nutzen aus dem Werke ziehen. Und wir alle dürfen uns freuen, daß uns unser Heimatland einen so wertvollen Beitrag zur Erkenntnis des vorgeschichtlichen Menschen geliefert hat.

Gerhard Fischer.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Karlsruher Nachrichten

Montag, den 2. Juni 1930

Der 1. Juni-Sonntag
brachte Badewetter und Gewitterregen

fl. Hingerissen und hergezerrt konnte der Karlsruher werden, der gestern überlegte, wie er den Nachmittag verbringen solle. Glücklich der, welcher am frühen Morgen schon oder am Samstag den Rucksack gepackt, das Motorrad geölt, das Auto getankt hatte, um aus Karlsruhe hinaus in die weite Welt zu wandern oder zu fahren. Denen aber, die zurückgeblieben waren, blieb die Wahl zwischen dem Flugfest, dem Drang, zu baden, und gar noch der Messe. Waren des Morgens früh schon viele Karlsruher aufs Land hinausgestrebt, so kamen ihrerseits am Nachmittag die Landleute in den sogenannten hellen Scharen in die Stadt, um den Flugveranstaltungen zuzuschauen und noch gleich die Messe mitzunehmen.

Als gewissenhafter Reporter vor die Wahl zwischen Flugattraktionen, Messe und Baden gestellt, entschieden wir uns für das letztere, das übrig anderen überlassend. Darüber wird in gewissenhafter Treue an anderer Stelle berichtet.

Diejenigen aber, die sich mit uns zu den Wassern des Rheins schlugen, mögen noch einmal mitgehen, den Blick zwischen Schwarzwald und Hardtbergen frei und weit über die Rheinebene schweifen lassen und im Nachgefühl erfüllter Sonnenbadefreude auf weitere Gelegenheiten sich zu freuen. Gar zu leicht machte einem das Wetter diesen Entschluß nicht. Der Horizont war mit gewitterdrohenden Wolken umsäumt und gegen 2 Uhr rauschte ein kurzer Regen hernieder. Das Barometer fiel und der Wind wehte von Westen her. Aber laßt das Barometer ruhig in verräterischer Weise fallen, laßt die Wolken und die Winde herkommen und herwehen, woher sie nur wollen, wir sahen blauen Himmel, spürten heiße Sonne und freuten uns auf das kühlende Bad! Was machte es, daß gegen fünf Uhr ein zweiter Gewitterregen herniederrauschte! Der war bald wieder vorbei und die Sonne hatte einen schnell getrocknet. An Wasser ist nun tatsächlich kein Mangel und man könnte für einige Tage ruhig auf weiteren Regen verzichten. Noch sind die Ueberreste des Rheinhochwassers zu spüren. Die Erde ist feucht. Das würde man in Geduld hinnehmen, wenn nicht die Tümpel und Hochwasserreste geradezu ideale Brutstätten für die Schnaken wären. Es wird ein geradezu prächtiges Schnakenjahr werden. Schon jetzt kann man nicht genug von diesen Biestern erlegen. Der Freundlieb wird einen Handel in Moskitonetzen anfangen müssen. Doch die Schakenbäume wachsen nicht in den Himmel. Hartdaneben gedeihen in blutiger Feindschaft die Frösche. Für deren Nahrung ist gesorgt. Wenn sie nur nicht diesen Lärm machen würden! Es kann einem das am Badestrand genommene Sonntagnachmittagsschläfchen verscheuchen. Vor einer gegen Abend kommenden neuen drohenden Gewitterwolke rissen wir in der Richtung auf Daxlanden zu aus. Die Frösche quakten uns nach. Erst hatten ein paar dünnstimmige Tenöre angefangen, dann hatte ein Bariton hineingequirlt und zum Schluß orgelten mächtige Froschgroßväterbässe. Das war nicht schön, aber laut und vernehmbar.

Bei Anbruch der Dunkelheit entlud sich mit Blitz und Donner das letzte Gewitter des Tages. Es konnte uns nichts schaden. Wir saßen in der Künstlerkneipe im Trockenen und näßten uns inwendig mit Bowle. Das wa. der erste Sonntag im Juni und er fiel genau auf den ersten Juni. Wir wollen daraus nicht schließen, daß der Juni ein Pedant ist, sonst müßte er, wenn es nach der Bauernregel ginge, ein rechter Regen- und Gewittermonat werden.

Flugtag in Karlsruhe

Der Karlsruher hat immer noch Interesse für die Fliegerei und für den Flugsport, trotzdem man täglich Flugzeuge sieht und das ganze Flugwesen nicht mehr zu den Attraktionen zählt, die man als Weltwunder bewundert. Von dem Verwundern ist allerdings noch manches zurückgeblieben, besonders im Hinblick auf die Kunstfliegerei, die immer Neues zeigt und immer weiter fortschreitet in der vollkommenen Beherrschung des Flugzeugs und der Luft. Für die Karlsruher schien es deshalb am Sonntag nachmittag nur eine Parole zu geben: „Auf zum Flugplatz", denn alles bewegte sich nach dem Flugplatz. Viele Tausende drängten sich auf dem Rasen bei der Flugzeughalle, ganz zu schweigen von den Unzähligen, die den Platz ringsum säumten. Nicht besser konnte der Karlsruher sein Interesse dokumentieren als durch diese Belagerung des Flugplatzes.

Vor der Halle standen acht schlanke Vögel, schnittig in Form und Linie. Das Klemmflugzeug war vorherrschend, wenngleich mit verschiedenen Motoren. Besonders fiel das Klemm-Leichtflugzeug der Akad. Fliegergruppe auf mit seinem 2-Zylinder-20-PS.-Motor. Unter den Doppeldeckern zog der Flamingo Udets das Hauptinteresse auf sich. Am Steuer dieser Maschinen, die dem deutschen Flugzeugbau einen guten Namen im Ausland verschafft haben, saßen Flieger, die in der Welt des Flugsports ebenfalls internationalen Ruf genießen. Udet, Spengler, Trapp, Breitenberger, Rudiger, v. Suchowsky, Frau Dr. Rooß sind die Namen der Luftkünstler, die sich in der Luft so sicher fühlen, wie auf der Erde. Ihre wagemutigen Kunststücke führen sie mit selbstverständlicher Leichtigkeit und Eleganz aus, daß sich der Laie kaum die Schwierigkeiten vorstellen kann, die in einem Rolling, Looping, Trudeln und wie die Fachausdrücke sonst noch heißen mögen, liegen. Die Maschinen schienen sich auf unsichtbaren Bahnen zu bewegen, so elegant, ruhig und sicher führten sie ihre schwungvollen Kurven.

Das umfangreiche Programm, das über drei Stunden lang die Aufmerksamkeit des Publikums fesselte, wurde durch den Begrüßungsflug aller Teilnehmer eröffnet. Dann zeigten die einzelnen Künstler die hohe Schule des Kunstflugs. Knapp über dem Boden und hoch in der Luft spielten sie mit ihrer Maschine, die sie bald in steilem Bogen zum Ueberschlagen treiben, bald wie führerlos abfallen lassen, um sie dann wieder in elegantem Schwung abzufangen. Ein Oben und Unten scheint es für diese Flieger nicht zu geben. Die Maschine überschlägt sich seitwärts, fliegt auf dem Rücken, gleitet, fällt und schießt mühelos wieder in die Höhe. Auch bei abgestelltem Motor werden die Kunststücke in mannigfachen Variationen vorgeführt. Die Maschine saust abwärts, der Wind pfeift in den Tragflächen und da überschlägt sich die Maschine, emporgetrieben durch den eigenen Schwung. Und leicht und sicher landet das Flugzeug auch ohne die Hilfe des Motors. Beim Segelfliegen mit Ziellanden zieht das Flugzeug sichere Kreise und verliert nur langsam an Höhe.

Eine unterhaltsame Unterbrechung erhielt der Kunstflug durch das Höhenschätzen, woran sich auch die Zuschauer als Sachverständige beteiligen konnten. Die glücklichen Schätzer durften in einem Rundflug die Schönheiten des Fliegens genießen. Der Meister des Kunstfliegens Udet zeigte seine große Beherrschung seines Flamingo nicht nur in vielfältigen Kunststücken, sondern auch in einer Ballonjagd. Heute sind es harmlose Ballons, denen er mit seiner Maschine den Garaus macht, früher aber waren es Maschinen und nicht nur das. Ein Lufttournier und ein Fesselballonabschuß mit Brandmunition bildeten den Abschluß der gelungenen Veranstaltung, die wiederum, und das ist sicherlich nicht der schlechteste Gewinn, viele Karlsruher von der Sicherheit und den Fortschritten der Luftfahrt überzeugt hat. —n.

40 Jahre katholischer Jugendverein Karlsruhe-Süd

Die Jubelfeier

Im Jahre 1890 hatte der Dompfarrer Dr. Konstantin Brettle in Karlsruhe einen Lehrlingsverein gegründet für die ganze Stadt, dessen Erbe der Kath. Jugendverein Karlsruhe-Süd antrat. 40 Jahre sind im Leben eines Vereins eine schöne Zeit, eine Zeit, die es erlaubt, daß man auf stolzer Höhe eine kurze Rast macht, um rückzublicken, eine Zeit aber auch, die es gestattet, daß man sie feiert. Dem Kath. Jugendverein Unserer lieben Frau war in diesen Tagen das Glück und die Freude beschieden, das 40. Stiftungsfest feiern zu dürfen. Und wirklich, der Verein hat es großzügig und schön gefeiert, es waren Tage, die allen, die sie miterleben durften, unvergeßliche Eindrücke übermittelten, ihnen wieder neue Kraft, neue Lust zur Weiterarbeit im Dienste der lieben Jugend gaben.

Nachdem am Freitag abend der Bezirkspräses, H. H. Religionslehrer Wolf, die Jugend in einer Predigt vorbereitet hatte, vereinigte das Seelenamt für alle gefallenen und verstorbenen Mitglieder und Ehrenmitglieder des Vereins die Jungen vollzählig am Samstag morgen in ihrer schönen Kirche. Am Nachmittag bereiteten sie sich in der heiligen Beichte auf das Fest vor und wieder fehlte keiner, als man am Sonntag morgen zur gemeinsamen Generalkommunion rief und zum Tische des Herrn ging, denn vor allem Gott die Ehre, seine Gnade mußte auf das Fest herabgefleht werden. Anschließend fand man sich im Canisiushaus zum gemeinsamen Frühstück zusammen. Wie staunten nun gar die Südstädtler und welch' lebendigen Anteil nahmen sie an dem Feste ihrer hoffnungsvollen Jugend, die zum Hochamt um halb 10 Uhr in einem imposanten Festzug zur Kirche marschierte, begleitet von den Fahnendeputationen aller Brudervereine der Stadt. Die Kirche war von den Gläubigen gedrängt voll, sodaß kaum alle Platz finden konnten. H. H. Stadtpfarrer Haungs zelebrierte das feierliche Hochamt, assistiert von den H. H. Kaplänen Beudel und Markart. Der Kirchenchor Unserer lieben Frau, unter der ausgezeichneten Leitung des Herrn Chordirektors Maßler, den Herr Rahner junior an der Orgel bestens unterstütze, verschönte und erholb die Weihe der heiligen Handlung durch den feinempfundenen, tonreinen Vortrag der herrlichen Festmesse von Griesbacher: „Stella maris." Als Festprediger durfte die Südstadt-Jugend ein Mitglied aus ihren eigenen Reihen begrüßen, den früheren Senior des Vereins, H. H. Direktor August Walter, Freiburg. Er hielt in flammenden, von heiliger Ueberzeugung getragenen Worten der Jugend ein Bild unserer Zeit vor Augen, das sie erkennen lassen mußte, wohin der Weg führte und was ihre Pflicht ist. Mit scharfen Worten entwarf er ein Bild der modernen Jugend, deren einziger Grundsatz es ist, keine Grundsätze zu haben, die ein Mittelding zwischen Adler und Schlange darstellt, heute sich in stolze Höhe erhebend, morgen tief im Sumpfe badend, die Wetterfahnen gleichend, jedem nachläuft, sich heute da und morgen dorthin wendend. Wir brauchen heute Männer, deren Grundsätze das heilige Evangelium bilden, deren einziges Fundament ihres Jungmannlebens Christus ist, aus dem das Leben, die Wahrheit, die Gnade strömt, Christus, der der Weg für uns ist, alles andere ist Irrweg oder zum mindesten Umweg. Wir brauchen Männer, die frei von katholischer Angst, in echtem katholischem Stolz, gepaart mit christlicher Demut, frei von Kopfhängerei und Leisetreterei, frohgemut das Banner des Glaubens entfalten und es der Welt voraustragen. Männer, die tapfer im Beruf und in allen Standesfragen, treu im Glauben und in der Liebe zu ihrer erhabenen Religion ihren Weg gehen, unbeirrt und stark. Und so müssen wir an diesem Feste der Jugend, das begründet ist im Glauben, im Vertrauen auf Gott, von ihm erneut die Gnade erflehen, daß er uns stark mache, daß er uns lehre, unsere Kräfte zu gebrauchen, uns der Stärke und der Macht unseres katholischen Glaubens bewußt zu werden, daß er uns erfülle mit katholischem Geist, damit wir uns stolz und sicher zu unserem Glauben bekennen lernen, wo es auch sei und ohne Rücksicht auf den Spott und Hohn der Welt und daß es gelingt, unseren Wahlspruch zur Tat werden zu lassen: „Tapfer und Treu." Nach dem Festgottesdienst ging es in feierlichem Zuge wieder zurück zum Canisiushaus, dem Heim des Vereins. Der Nachmittag war sportlichen Jubiläumswettkämpfen vorbehalten, über die wir an anderer Stelle berichten. Für den Abend hatte der Verein in die „Walhalla" eingeladen zur weltlichen

Fest-Versammlung

die sich eines so zahlreichen Besuches seitens der ganzen Pfarrgemeinde erfreuen durfte, daß der große Saal lange vor Beginn dichtbesetzt war und viele wieder umkehren mußten. Ein erfreuliches Zeichen, wie stark der Jugendverein mit der Pfarrgemeinde Unserer Lieben Frau verbunden ist und welch ausgeprägtes Zusammengehörigkeitsgefühl in der katholischen Südstadt lebendig ist. Der 1. Senior des Vereins, Karl Knapp, der sich in diesen Tagen als ein nimmermüder, aufopferungsvoller und tatkräftiger Führer bewährte, durfte in seiner Begrüßungsansprache die aus allen Stadtteilen gekommene Geistlichkeit begrüßen, ebenso mehrere Stadträte und Stadtverordnete. Er warf einen kurzen Rückblick auf den Verlauf des Tages, der zuerst in der Generalkommunion die seelische Kraft und Gnade brachte, um dann den Körper zu seinem Recht in der sportlichen Betätigung kommen zu lassen. Er gedachte all der vielen Präsides und Vorstandsmitglieder, die im Laufe der 40 Jahre dem Verein treue Führer gewesen waren, dankte vor allem Frau Musikdirektor Guggenbühler, die sich seit bald 30 Jahren ganz für den Verein aufopfere und deren Wirken mit Worten nicht zu belohnen sei. Er bat schließlich noch die ganze Gemeinde um Mithilfe und Unterstützung, die die Jugend dringend benötige, dann könne und wolle sie auch das Gelöbnis ablegen, daß sie, getreu dem Wahlspruch: „Tapfer und Treu„ ihre Ideale in die Tat umsetzen werde. Mit besonderem Lob muß der guten Programmfolge gedacht werden, die der Verein an diesem Abend bot, umsomehr, als es durchweg nur von Mitgliedern des Vereins, also ohne fremde Hilfe, durchgeführt wurde. Den musikalischen Teil bestritt mit bestem Erfolg die Mittelschulabteilung, die das Haus-Streichorchestr gestellt hatte. Die Turnabteilung, unter der straffen Führung des Herrn Fehrenbacher, bot tadellose turnerische Vorführungen und zwar Frei- und Geräteübungen der jüngeren und älteren Turner, die starken Beifall auslösten. Die Theaterabteilung sorgte für gediegene, beste Unterhaltung durch ein heiteres Terzett und einen urkomischen Schwank, der die Zuschauer aus dem Lachen nicht mehr herauskommen ließ und die Darsteller auf voller Höhe zeigte. So bot das Programm gleichsam einen Querschnitt durch das vielgestaltete Vereinsleben, auf das die Jungmannschaft stolz sein darf. Im Mittelpunkt des Abends stand

die Festrede
des Herrn Generalsekretärs Baur

sie bildete hinsichtlich ihrer vorbildlichen Kürze, aber umso bedeutenderen gedanklichen Schwere zugleich den Höhepunkt des Programms. Der bei jung und alt gleich beliebte, volkstümliche Redner begeisterte wieder und riß seine Zuhörer mit fort durch das Temperament und die Ueberzeugungskraft seiner Worte. Zuerst dankte er der Jugend für die Treue, in der sie in den 40 Jahren vorbildlich zur Fahne gestanden, in den 40 Jahren, die welterschütternde und weltumstürzende Ereignisse gebracht haben. Hieß es früher gegen den Ansturm des allmächtigen Liberalismus Stand zu halten, so ist es in der Nachkriegszeit Aufgabe der katholischen Jugend, aus dem Glauben des Menschen an ein Jenseits, an ein höheres Leben Sitte und Ordnung in der Welt wieder zur Geltung zu bringen. Wir sehen überall in der Welt Kampf und Chaos. Wir stehen mitten im Zusammenbruch einer alten Welt. Wir Erleben das Ringen der Weltanschauungen und Religionen um die Seele des Einzelnen und der Völker. Trotz der Friedenssehnsucht ringt Stand gegen Stand, Volk gegen Volk, überall Kampffelder ud Ruinen wirtschaftlicher und weltanschaulicher Natur. Die alten Industrievölker Europas brechen zusammen, darum auch der Gedanke an ein geeintes Europa. Wir fühlen, daß an die Stelle der auf dem Sande des Liberalismus aufgebauten alten Kultur etwas Besseres, etwas Neues treten muß. Auf der einen Seite erhebt der rote Stern des Bolschewismus drohend sein Haupt; er will eine eigene Menschenform prägen, den nur kollektivistisch, antichristlich eingestellten Menschen, der keine Ewigkeitsbestimmung mehr anerkennen soll, der, ganz im Diesseits wurzelnd, im Materialismus versinkt und jedes Christentum bis aufs Messer bekämpft. Auf der anderen Seite steht der Nationalsozialismus, der glauben machen will, er könne das neue Reich bringen, die Welt erlösen, dadurch, daß er die Menschen uniformiere, sie zusammenballe und wieder für den Gedanken der rohen Gewalt gewinne, die Ichsucht predige und die Liebe und das Verstehen anderer als des eigenen Volke sablehne. Wir stehen im Kampfe mit dem Amerikanismus, dem heute Europa finanziell und teilweise auch politisch untertan geworden ist. Er entspricht nicht deutschem Wesen, nicht deutscher Innerlichkeit, er betet das goldene Kalb als das Höchste an. Ihnen müssen wir gegenüberstellen die Offensive des katholischen Christentums; hier geht der Kampf von Herz zu Herz, es gilt, die Kultur wieder mit dem Christentum zu verbinden. Darum, katholische Jugend, heraus, die Fahnen entrollt; doch nicht durch Gewalt, nicht durch äußerliche Aufmärsche wollen wir zur Gemeinschaft kommen. Wir müssen den inneren Menschen neu formen, ihn umgestalten, wir müssen den katholischen Menschen schaffen, der durch und durch erfüllt ist von dem Bewußtsein der heiligen Mission, als Pionier des neuen Menschengeschlechts wirken zu sollen, der handelt getreu dem Christuswort: „Liebe deinen Nächsten, wie dich selbst". Christ sein heißt, immer eine große Aufgabe vor sich zu sehen, immer kämpfen gegen den Egoismus unserer Zeit, das ganze Leben auf den Schwingen des Christentums nach oben führen, kämpfen um die Würde der Freiheit des Einzelnen, ringen um die Rettung der in sich selbst zu Grunde gehenden Welt. Der katholische Jungmann, er soll das Feuersignal einer besseren Zeit, einer Zeit in Christus sein!

Im Laufe des Abends konnte der hochwürdige Herr Präses, Kaplan Bendel, noch 47 neue, ins Leben hinausgetretene Jungmänner in den Verein aufnehmen, für die zwei in einem feierlichen Akt das Fuldaer Bekenntnis auf die Vereinsfahne schworen. E stellte der Jugend die drei Typen der Jugend: Den Sieger, den Unentschiedenen, den Verlierer vor Augen und stellte die Frage: „Was willst du sein?" Will nicht jeder einzelne von euch zu den Siegern gehören, die in entschiedenem Christentum der Welt Trotz bieten? Der Pfarrgeistliche, Hochw. Stadtpfarrer Haungs, sprach noch einmal im Namen der Pfarrgemeinde herzliche Glückwünsche aus und führte die Erinnerung zurück in die Anfänge des Lehrlingsvereins, die er mitgemacht und dessen Erbe der Jubelverein angetreten hatte. Er streifte die glänzende Entwicklung des Vereins und lobte die segensreiche Arbeit, gleichzeitig allen Präsides und Vorständen für ihre Arbeit dankend, dabei auch der Toten herzlich gedenkend. Sein Dank galt auch den anderen Vereinen, die den Jugendverein so treulich unterstützten und zeigten, daß sie die Jugend liebten. Mit heiteren Worten streifte der Redner die Stürme, die der Verein über sich ergehen lassen mußte und wie es auch im Jahre 1919 eine kleine Revolution gegeben habe. Damals hieß es entweder — oder und alles ging wieder in bester Ordnung. Die Jugend soll wissen, daß man ihr gerade dann am nächsten steht, wenn man sie schelten muß, wenn man auch einmal energisch auf den Tisch klopfen muß. Sein Glückwunsch klang aus auf sein weiteres Gedeihen bis zum goldenen Jubiläum.

Hochw. Herr Professor Walter, auch ein Kind der Südstadt (der Bruder des Herrn Festpredigers), sprach im Namen der heute verschwundenen Generation, die so um das Jahr 1907 den Verein trug und die zu einem großen Teil längst der kühle Easen deckt. Er stellte diese Toten der Jugend als leuchtendes Vorbild vor Augen und bat, ihnen nachzueifern.

Ein besonderes Wort des Lobes gebührt dem Verein noch für die prachtvolle, illustrierte „Festschrift", die ein schönes Werk der Erinnerung bleiben wird.

Auch wir wollen unter den Gratulanten nicht fehlen; möge sich der Verein in dem Geiste, den wir anläßlich der Jubelfeier wahrnehmen durften, weiterentwickeln, möge er blühen und gedeihen bis zum 50. stolzen Jubiläum! K. A.

Verlust von Gegenständen auf der Eisenbahn

Hat ein Reisender einen Gegenstand im Zuge, im Wartesaal oder sonst auf dem Bahngebiet liegengelassen, so begibt er sich zweckmäßig nach dem nächsten Bahnhof und fertigt dort eine Verlustanzeige aus. Der Bahnhof veranlaßt dann die Weitersendung der Verlustanzeige nach dem Fundbüro. Das Schreiben muß enthalten: den Tag des Verlustes, die genaue Bezeichnung der Fahrstrecke oder, ist der Gegenstand auf einem Bahnhof geblieben, nähere Angaben des Ortes, die Abfahrts- und Ankunftszeit des Zuges, damit die Zugnummer ermittelt werden kann, die genaue Bezeichnung des Gegenstandes, evtl. unter Beifügung einer kleinen Skizze, und die Angabe des Ortes und der Anschrift, wohin der Gegenstand, wird er gefunden, gesandt werden soll. Die Reklamationen sind stets an das Reichsbahn-Fundbüro und nicht an die Reichsbahndirektion selbst zu richten, da sonst die Nachforschung verzögert wird.

Tages-Anzeiger
für Montag, den 2. Juni 1930

Badisches Landestheater. 20—22 Uhr: Brülle China.
Badische Lichtspiele. 20½ Uhr: „Mutter Krausens Fahrt ins Glück".
Badische Landesgewerbehalle. Ausstellung.
Albertus Magnus-Verein. 15 Uhr: im Nebenzimmer des Bahnhofrestaurants: Mitglieder-Versammlung.
Resi-Lichtspiele. „Zwei Herzen im ¾ Takt."

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Der Sport des Sonntags

Deutsche Jugendkraft
(Gau Mittelbaden)

Jahrzehntfeier der Deutschen Jugendkraft und Sportfest mit Platzweihe der D.J.K. Baden-Lichtental

„Heil dir, Deutsche Jugendkraft!" so hieß die Aufschrift der so schön gezierten Triumphbogen in Baden-Lichtental. Schon am Bahnhof stand der Empfangsausschuß mit einem größeren Auto mit der Aufschrift: „Auf zum Sportfest der DJK. nach Lichtental!" das die Teilnehmer in das Lokal zum „Grünen Baum" brachte. Während der Fahrt durch die Stadt Baden-Baden blieben die Passanten stehen und bewunderten die DJK.ler aus nah und fern, wie sie auffuhren. In dem festlich geschmückten Lichtental fanden sich schon am Samstag nachmittag eine große Anzahl Teilnehmer und Wettkämpfer ein, die auf den Straßen lebhaft begrüßt wurden. Die Veranstaltung wurde ausgezeichnet organisiert. Der Festausschuß hatte unter der trefflichen Leitung des H. H. Präses Bayer und dem Abteilungsleiter Herr K. Meier seine Aufgaben recht gut erfüllt. Nach der Aufnahme im Empfangsbüro gingen die Wettkämpfer sofort auf dem schön und ideal gelegenen Sportplatz zu den Wettkämpfen. Zunächst fand ein Junioren-Fußballspiel der DJK. Sinsheim und Lichtental statt, wozu sich eine größere Anzahl Zuschauer eingefunden hatte. Obwohl die Sinsheimer Jungens sich sehr anstrengten, mußten sie sich den besseren Lichtentalern, die in der Gesamtleistung besser waren, mit dem überzeugenden Resultat mit 5:0 beugen. Mit einem dreifachen Jugendkraftheil schließt der gut amtierende Schiedsrichter das interessante Spiel. Nachdem begannen die leichtathletischen Wettkämpfe der Schüler und der Jugend I und II, inzwischen hatte eine Kampfrichtersitzung unter dem Vorsitz des Gauleichtathletikwarts Herrn A. Laug-Karlsruhe stattgefunden. Inzwischen sind auch weitere drei Mitglieder des Gauvorstandes eingetroffen, die eine gute und freudige Aufnahme in Lichtental fanden. Die ohne Zwischenfall verlaufenen Wettkämpfe zeigen folgende Ergebnisse:

Dreikampf.

Schüler: 1. Steinkrug Herbert, Baden-West 44 Punkte. 2. Haußler Wilh., Bühlertal 35 Punkte. 3. Schaufler Emil, Baden-West 34 Punkte. 4. Maier Josef, Baden-West 24,5 Punkte.

Jugend II: 1. Sauer Hugo, Baden-West 101 Punkte. 2. Maier Rudolf, Baden-West 100 Punkte. 3. Stolz Paul, Achern 97 Punkte.

Jugend I: 1. Schüler Hans, Lichtental 84 Punkte. 2. Verbach Helmut, Baden-Altstadt 73,5 Punkte. 3. Perot Karl, Baden-West 60 Punkte.

Weitere Resultate folgen.

Sofort nach den Wettkämpfen traten die beiden 1. Mannschaften der DJK. Untergrombach und Muggensturm an zum

Handball-Propagandaspiel.

Der Gauspielwart Herr Laug eröffnet den Kampf und schon sieht man das bessere Stürmerspiel der Schwarz-Weißen, das Muggensturm mit 3:2 in Führung sieht. Nach der Pause wehrt sich Untergrombach mächtig, aber die gute Verteidigung Muggensturms läßt vorerst keinen Erfolg zu. Kurz vor Schluß erhöht Muggensturm das Resultat auf 4:2. Bei Untergrombach fehlt das Zusammenspiel, der Sturm spielt zu eigennützig, der Mittelstürmer ist ausgezeichnet, seine Schüsse sind gefährlich. Muggensturm hat einen guten Sturm mit lebhafter Schußsicherheit. Das Zusammenspiel ist besser, wodurch sie auch das Spiel gewannen. Möge das gut geleitete Spiel viel Anhänger für das schöne Handballspiel gewonnen haben!

Nach dem Spiel waren die Wettkämpfe für Samstag beendet und man rüstete sich nun zum Fackelzug. Leider kam gerade um die Zeit des Antretens ein Gewitter. Nachdem das Gewitter nachgelassen hatte, traten etwa 350 Mitglieder der Stammvereine und der DJK.-Abteilungen zum Fackelzug auf einer Höhe an. Von da aus ging der Zug unter Vorantritt des Lichtentaler Musikvereins und des DJK.-Pfeifer- und Trommlerkorps Lichtental durch die von zahlreichen Bewohnern besetzten Straßen durch Lichtental. Es war ein erhebender Anblick, wie die Jugend in geordneten Reihen durch die Straßen zog. Als der Zug am Kirchenplatz ankam, wurde der Kirchturm bengalisch beleuchtet, was einen imposanten Eindruck machte. Vor dem Flammenfeuer stellten sich nun alle auf, worauf der Jungmann Herr Halbauer-Karlsruhe-Ost eine sehr schöne Flammenrede hielt. Redner spricht in markanten Worten über das Wirken und Schaffen unseres verstorbenen Generalpräses Carl Mosterts-Düsseldorf, der unser vorbildlicher Führer und Priester war. Mit einem dreifachen Jugendkraftheil auf Carl Mosterts und auf unsere DJK. schloß Redner seine trefflichen Ausführungen. Damit war nun das Programm für den Samstagabend erledigt.

Der Sonntag

Schon am Sonntag früh um halb 6 Uhr kam ein Weckruf, der die Teilnehmer auf die Beine brachte. Um halb 9 Uhr versammelten sich die bis dahin eingetroffenen Vereine mit ihren Fahnen zum Kirchgang. Um 9 Uhr marschierten eine große Anzahl Teilnehmer in die Kirche ein. H. H. Stadtpfarrer Heusler hielt die Festpredigt, wobei er besonders des Generalpräses Carl Mosterts gedachte. Besonders freute er sich über die so zahlreich erschienenen Pfarrkinder der ehemaligen Gemeinde Oftersheim, wo er 14 Jahre lang Seelsorger gewesen ist. Auch sprach er über seine Erlebnisse und Eindrücke beim D.J.K.-Reichstreffen in Köln. H. H. Stadtpfarrer Heusler, der während der Amtstätigkeit als Gaupräses im ehemaligen Pfalzgau große Erfahrungen auf dem Gebiete der D.J.K. sammelte, machte sehr interessante Ausführungen über das Leben und Treiben der Deutschen Jugendkraft. Seine Predigt dürfte bei den Zuhörern, welche dieselbe mit größtem Interesse verfolgten, viel Aufklärungen gebracht haben. Beim Hochamt brachte der Kirchenchor unter trefflicher Leitung schöne Lieder zum Vortrag. Nach dem Gottesdienst marschierte die katholische Jugend in Marschkolonnen zum „Grünen Baum", und dann wurde sofort wieder zu den Wettkämpfen angetreten, die gut verliefen. Nach dem Mittagessen ging der Festzug durch die reich beflaggten Straßen mit Musik- und Trommlerkorps. Nach Ankunft auf dem Sportplatz hielt Herr Referendar Leis-Karlsruhe eine Ansprache. Redner schilderte in schönen Worten die Bedeutung der Zehnjahrfeier der D.J.K. und gedachte dabei auch unseres verdienten Generalpräses Carl Mosterts. Die Rede schloß mit einem dreifachen Jugendkraftheil! Nachdem die leichtathletischen Wettkämpfe zu Ende waren, folgte dann ein Fußball-Propagandaspiel zwischen den 1. Mannschaften der D.J.K. Oftersheim und Lichtental. Mit der Siegerehrung schloß die Zehnjahrsfeier auf dem Sportplatze. Der Abend führte die Mitglieder zur Vorführung des Jugendkraftfilms im Lokal zum „Grünen Baum" zusammen, wo so mancher über das Leben und Treiben in der Deutschen Jugendkraft Aufklärung erhielt.

Damit fand die so schöne und gut gelungene Veranstaltung einen würdigen Abschluß. Auf den guten Verlauf dieser Veranstaltung kann die D.J.K. Lichtental stolz sein und die Teilnehmer dürften noch recht lange an die so schön verlebten Stunden zurückdenken.

Sensationeller und rassiger Kampf um die Kreismeisterschaft der Nordgruppe

Der mittelbadische Gaumeister Daxlanden spielt im Entscheidungsspiel gegen den Pfalzgaumeister Mannheim-Neckarstadt nach zweimaliger Verlängerung in 150 Minuten unentschieden 2:2 auf neutralem Platz in Wiesental.

Einen selten so aufregenden und spannenden Kampf, der von Anfang bis zu Ende tobte und die Zuschauer stets in Fesseln hielt, konnte man bei obigem Treffen am letzten Sonntag auf dem Platze des F.B. in Wiesental sehen. Punkt halb 3 Uhr stellten sich die Mannschaften dem Schiedsrichter, Bezirksschiedsrichter-Obmann, Herrn Holzer aus Lahr, in folgender Aufstellung:

Neckarstadt:

Domminger Karl
Lechleiter Alex Faustbart Max
Straub Karl Kirner Karl Kretzler Wilhelm
Kuhn Ludw. Lechleiter Loth. Imhof Franz Herold Wilh. Kuhn Erw.

Daxlanden:

Kornmann Rob. Stechelin R. Kober Willi Linder Fr. Kober Arth.
Reitzer Herb. Betz Wilh. Kornmann Lud.
Zeitzer Karl Reiser Robert
Beck Robert

Der Spielverlauf

Punkt halb 3 Uhr beginnt ein Kampf zweier Gaumeister, wie man ihn noch nie gesehen hatte. Daxlanden hat Platzwahl und wählt den Wind zum Bundesgenossen. Nach dem Anstoß N. beginnt auf beiden Seiten ein aufregender Kampf, bei dem man zunächst nur Feldspiel sieht. Bei einem Vorstoß wird der Halblinke im Strafraum unfair angegangen. Es folgt 11-Meter, den der linke Verteidiger von D. sicher zu Nr. 1 verwandelt. Gleich nach Anspiel kommt N. vor, kurz vor der Strafraumlinie erhält N. einen Strafstoß, wird aber daneben geschossen. Gleich darauf folgt ein Getrippel vor dem Tor D., ein wohlplazierter Schuß bringt N. den Ausgleich. 1:1. In der 26. Minute kann sogar N. durch ein weiteres Tor in Führung gehen. In der 31. Minute vergibt D. vor dem N. Tor eine sichere Sache. Dann ist Halbzeit. Nach der Pause setzt nun beiderseits ein mächtiges Tempo ein, der Sturm D. kommt vor das N. Tor, wo der Hüter gerade noch geschickt rettet. Ein Strafstoß an der N. 16-Meter-Linie geht ins Aus. Wieder kommt der Sturm D. schön vor, ein Strafstoß D. fängt der Torwart N., läßt aber den Ball fallen, der schnell hinzugeeilte Stürmer D. drückt den Ball zum Ausgleich ein. 2:2. Nach dem Anstoß N. wird der Ball von D. abgenommen, der Sturm kombiniert schön vor, es folgt Strafstoß, den Ball fängt der Torwart gut. Nachdem sieht man Feldspiel und bis zum regulären Schluß ist das Resultat unentschieden 2:2. Und nun folgt ein verzweifelter Kampf auf beiden Seiten. Es geht noch einmal 2 × 15 Minuten weiter und am Schluß steht die Partie immer noch auf 2:2. Die Mannschaften kämpfen immer noch gut und es geht noch einmal 30 Minuten, aber siehe da, am Schluß steht der Kampf nach 150 Minuten Spielzeit immer noch unentschieden. Und was nun? Wer wird im nächsten Spiel jetzt Meister werden? Die Mannschaften müssen jedenfalls noch einmal auf neutralem Platze antreten. Das Weitere bleibt nun abzuwarten.

Zu diesem Spiel hatten sich etwa 800 Zuschauer eingefunden. U. a. sah man die beiden Präsides der Abteilungen und den H. H. Stadtpfarrer von Neckarstadt, sowie den ehemaligen H. H. Präses Walter von Neckarstadt, der jetzt in Freiburg tätig ist. Das Spiel wurde von Schiedsrichter Holzer-Lahr einwandfrei und korrekt geleitet. Ein großes Spiel ist nun zu Ende, hoffentlich bringt das nächste die Entscheidung. Den Wiesentaler Freunden sei für die gute Vorbereitung und Organisation und für all die Mühen und Arbeiten herzlichst gedankt. Ebenso sagen wir Dank dem Vorstand des F.B. Wiesental, der uns in uneigennütziger Weise den schönen Sportplatz zur Verfügung stellte. Sch.

Freundschaftsspiel

DJK. Ersingen I — DJK. Bruchsal I 5:2 (3:0)
DJK. Ersingen II — DJK. Bruchsal II 5:1

An Christi Himmelfahrt hatten die Ersinger Jugendkraftler die DJK. Bruchsal zu einem Freundschaftsspiel verpflichtet. Bei Beginn des Spiels ist Ersingen gleich im Vorteil, doch ohne Erfolg. Bruchsal findet sich immer besser zusammen, und kann einige Male sehr gefährlich werden, einmal ist es der Verteidiger, der im letzten Moment noch rettend einspringt. Allmählich wird das Spiel ausgeglichener, bis in der 30. Minute Ersingen durch den Mittelstürmer erfolgreich ist. Derselbe Spieler kann kurz darauf einen weiteren Erfolg an seine Farben heften. Noch ein weiteres Mal ist Ersingen erfolgreich durch den Rechtsaußen, der mit schöner Flanke einsendet. Eine Ecke kurz vor und nach der Halbzeit erzwingt Bruchsal. Auch der Erfolg bleibt nicht aus, indem Bruchsal zweimal erfolgreich sein kann, dabei ein Eigentor Ersingens. In der Folge sieht man ein hohes Spiel beiderseits, wobei Ersingen im Vorteil ist, das mit 2 weiteren Toren zum Ausdruck kommt. Damit schließt ein ruhiges und schönes Spiel beider Mannschaften. Der Schiedsrichter leitete zur Zufriedenheit beider Parteien. G.

Städtekampf Budapest-Karlsruhe 36:33 Punkte

Der Wasserball-Weltmeister am Start

Es ist tief bedauerlich, daß dieses zweifellos nicht alltägliche, große schwimmsportliche Ereignis nicht einmal soviel Interesse fand, daß das „Vierordtsbad" ausverkauft war, so sah man noch recht viel leere Plätze. Doppelt schade, weil es wirklich etwas zu sehen gab und unsere aus den beiden hiesigen Vereinen, Karlsruher Schwimmverein und Neptun kombinierte Mannschaft sich so tapfer schlug, daß den Ungarn, vertreten durch den Pokalmeister im Wasserball — U.T.E. Budapest — im Gesamtklassement nur ein ganz knapper Sieg beschieden war. Ja, dieser fiel ihnen sogar nur deshalb zu, weil sie selbst durch dem Bestehen auf einer ihnen genehmen Punktwertung — diese wertete das Wasserballspiel doppelt — ihn sich im Voraus gesichert hatten! Die Gäste dürften wohl mit dem Empfang und der Aufnahme, die sie in Karlsruhe gefunden haben, vollauf zufrieden gewesen sein. Das Karlsruher Publikum jubelte ihnen in heller Begeisterung zu und anerkannte ihr Können objektiv. Gauschwimmwart Arenmarg entbot den Ehrengästen, den Vertretern der Behörden und der Presse einen herzlichen Willkommgruß; mit besonderer Freude hieß er die ungarischen Gäste aus dem Traditionsland des Wasserballspieles willkommen und überreichte ihnen einen Blumenstrauß. Professor Twiele, als Vorsitzender des Stadtausschusses für Leibesübungen und Jugendflege beglückwünschte die Budapester zu ihren schönen Erfolgen auf deutschem Boden, wobei er die herzlichen und freundschaftlichen Beziehungen, die Ungarn und Deutschland immer verbanden, besonders hervorhob und den Wunsch aussprach, daß die Gäste aus Karlsruhe unvergeßliche Eindrücke mitnehmen möchten. Der städtische Badedirektor Müller überreichte im Auftrag der Stadtverwaltung jedem der Ungarn eine wertvolle Radierung und gab bekannt, daß die Ungarn bereits zugesagt haben, im August wieder zu kommen und sich im Rheinstrandbad Rappenwört erneut zum Kampf zu stellen. Die Herren Haffner und Pulvermüller schmückten die Gäste mit den Vereinsnadeln des Karlsruher Schwimmvereins bzw. Neptun Karlsruhe. Der Reisebegleiter der Gäste dankte herzlich, wünschte einen schönen und friedlichen Kampf und übergab als Andenken einen schönen Vereinswimpel in den Farben des U.T.E. Budapest.

Nun begannen die mit größter Spannung erwarteten

Wettkämpfe

5 × 50-Meter-Freistilstaffel: 1. Karlsruhe (Falk, Brunkhorst, Alexander, Lehnert, Bierhalter) 2,29,5 Min. = 10 Punkte. 2. Budapest (Boszi I, Wagner, Boszi II, Halassy, Nemet) 2,33,2 Minuten = 5 Punkte.

Bis zum zweiten Mann lagen die Ungarn vorne; Alexander brachte dann die Karlsruher mit 2 Meter in Vorsprung. Lehnert machte einen weiteren Meter gut und Bierhalter vergrößerte den Vorsprung bis auf 4 Meter, sodaß der Sieg recht klar und überlegen ausfiel.

200-Meter-Brust: 1. Wunsch, Neptun-Karlsruhe, 2,55,6 Minuten. 2. Köpf, Karlsruher Schwimmverein, 3,01,8 Minuten. 3. Heller, U.T.E. Budapest, 3,05,6 Minuten. Karlsruhe 5, Budapest 3 Punkte.

Hier gab es wohl vom Start weg kaum einen Zweifel über den Sieger. Wunsch kam gut vom Start weg und sicherte sich sofort einen kleinen Vorsprung, den er ständig vergrößerte, sodaß er unangefochten gewann. Der Ungar mußte sich auch noch von Köpf schlagen und auf den dritten Platz verweisen lassen.

100-Meter-Kraul: 1. Ueber, Karlsruher Schwimmverein, 1,07,7 Minuten. 2. Nemet, U.T.E. Budapest, 1,08 Minuten. 3. Rausch, Neptun Karlsruhe, 1,12 Minuten. Karlsruhe 5, Budapest 3 Punkte.

Der schönste spannendste und aufregendste Kampf des Tages, der das Publikum zu heller Begeisterung mitriß. Nemet, der beste der Ungarn, lag bis zur letzten Bahn ganz knapp hinter Rausch und Ueber; als er zu einem fabelhaften Endspurt ansetzte und bereits in Führung gekommen war, zog der vom Publikum angefeuerte, vielversprechende Ueber unwiderstehlich los und um den Bruchteil einer Sekunde konnte er noch vor Nemet anschlagen und sich den Sieg sichern. Eine glänzende Leistung. Die Ungarn konnten sich kaum beruhigen, sie hatten Nemet als Sieger gesehen, doch die Entscheidung war einwandfrei.

100-Meter-Rücken: 1. Boszi II, U.T.E. Budapest, 1,16,5 Minuten. 2. Diehl, Neptun Karlsruhe, 1,16,6 Minuten. 3. Alexander II, Karlsruher Schwimmverein, 1,24,4 Minuten. Karlsruhe 3, Budapest 5 Punkte.

Fast der gleiche scharfe Kampf, bis zur letzten Sekunde blieb ungewiß, wem der Sieg zufallen würde. Doch diesesmal konnte ebenso knapp der Ungar zuerst die Stange berühren und die einzige Schwimmkonkurrenz für die Gäste retten. — Der Kampf stand also jetzt 23:16 Punkte für Karlsruhe.

Nun kam das mit großer Ungeduld erwartete

Wasserballspiel

das den Kampf zu Gunsten der Gäste wenden sollte und in dem sie zeigen konnten, daß sie zurzeit wirklich in Süddeutschland keinen Gegner haben.

K.S.V.-Neptun kombiniert — U.T.E. Budapest 4:15 (Halbzeit 3:4).

Das Spiel nahm insofern einen geradezu sensationellen Verlauf, als die mit ungeheuerem Elan in den Kampf gehende Karlsruher Sieben durch ausgezeichnetes Zusammenspiel und tadellose Schußkraft innerhalb noch nicht ganz drei Spielminuten bereits mit 3:0 in Führung lag und die sieggewohnten Ungarn, die wohl im Gefühl der Ueberlegenheit die Sache zu leicht nahmen ganz aus dem Konzept brachte. Lehnert hatte zwei, Bierhalter ein Tor erzielt. Die Karlsruher tobten vor Freude und sahen schon den Sieg für Karlsruhe sicher. Doch die Wendung kam bald: Nemet, der Wasserballschütze der Welt, hatte innerhalb der nächsten 2 Minuten durch geradezu unheimliche Schüsse, die das Bad erzittern machten, den Gleichstand hergestellt und Braun holte noch kurz vor der Pause für die Ungarn das Führungstor heraus. Halbzeit 4:3 für Ungarn. Immer noch blieb uns die Hoffnung auf eine neuerliche Spieländerung. Doch jetzt nach dem Wechsel waren alle Anstrengungen der Karlsruher umsonst, sie schienen auch bald müde und abgekämpft und waren gegen das famose Stellungsspiel der Ungarn einfach machtlos. So sehr sie auch versuchten, Nemet abzudecken, er war immer wieder frei und bekam den Ball und sobald er ihn hatte, hieß es auch fast immer Tor. So stand das Spiel nach vier Minuten schon 3:9 und war hoffnungslos verloren; die Ungarn beherrschten nun ganz das Wasser und das Spiel. Halassy stellte auf 3:11, Nemet machte das Dutzend voll; noch einmal gelang Lehnert ein überraschender Torschuß, 4:12, doch Nemet und Laschlo ließen nicht locker und das Ende hieß 4:15 gegen Karlsruhe. In der zweiten Hälfte fielen die Tore wie reife Früchte den Ungarn in den Schoß, man kam kaum mit mit dem Notieren. Die Leute können Wasserball spielen. Und doch sind es nur zwei Leute, die besonders auffielen aus den Sieben, Nemet, der Torschütze, auf den das ganze Spiel zugeschnitten ist, der einfach jeden Ball bekommt und mit jedem etwas anzufangen weiß, und der Torwart Wagner, der fabelhaft sicher und ruhig hielt und nur schwer zu überwinden war.

Die Mannschaften standen: Karlsruhe: Holl (K.S.V.); Wunsch, Alexander (Neptun); Falk (Neptun); Bierhalter (Neptun), Brehm, Lehnert (K.S.V.). Budapest: Wagner; Kaufmann, Braun; Halassy; Nemet, Laschlo, Boszi I. — Schiedsrichter Epp (Heidelberg) leitete das ungemein schnelle und harte Spiel sicher und mit großer Umsicht. K. A.

Süddeutschlands schwere Schlappe

Die gestrige Zwischenrunde im Kampfe um die Deutsche Meisterschaft brachte eine Menge Ueberraschungen, für Süddeutschland allerdings leider nur bittere, denn von unseren drei Vertretern wurden gestern zwei aus der Konkurrenz geworfen, sodaß einzig und allein noch der 1. F.C. Nürnberg übrig bleibt. Der Club zeigte sich in Nürnberg vor 15 000 Zuschauern dem westdeutschen Meister, Schalke 04, um eine Klasse überlegen und in allem, ob Taktik, ob Technik oder Schußvermögen, besser, sodaß der Sieg auch in dieser Höhe vollauf verdient ist. Die Mannschaft war wieder in bester Form, besonders Kalb als Mannschaftsführer und Hornauer, der wiedergenesene Stürmer. Die Gäste konnten nur in den ersten 45 Minuten gefallen, nachdem fielen sie auseinander und verscherzten sich die Sympathien des Publikums durch sehr hartes Spiel, was auch den Platzverweis des linken Verteidigers zur Folge hatte. Kuzorra konnte am besten gefallen, er stand weit über den anderen. Die Sp.Vg. Fürth hatte in Dresden gegen den Sportklub Dresden viel Pech. Wohl spielten sie technisch im Felde glatt überlegen, aber die Hoffmannelf kam doch zu einem Tor mehr, wenn auch erst nach Verlängerung. Fürth hatte insofern das Glück

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

gegen sich, als bereits nach einer Viertelstunde der Spielzeit Krauß II wegen unfairen Spieles vom Platze gewiesen wurde und gleich darauf Kleinlein ein Eigentor machte und damit den Dresdenern die Führung gab. Bis Halbzeit stand der Kampf 3:1 für Dresden, wobei allerdings Hoffmann als Stürmer sehr enttäuschte und nicht zu Torehren kam. Nach der Pause zogen die Fürther an und zeigten feine Fußballkunst, bald war der Ausgleich hergestellt und schließlich sogar die 4:3-Führung errungen, doch nicht lange währte diese Freude, wieder glichen die Dresdener aus und sie hielten diesen Stand, trotzdem zwei ihrer Leute vom Felde gewiesen worden waren und der Mittelläufer verletzt wurde, bis zum regulären Spielende. Verlängerung wurde notwendig. Schon nach vier Minuten fiel für Dresden der entscheidende Treffer, wenn auch unter sehr glücklichen Umständen, die Fürther waren geschlagen, der deutsche Altmeister ausgeschaltet und nicht in der Lage, seinen Titel weiterzuführen. In Berlin zeigte die Eintracht Frankfurt, daß sie vollständig überspielt ist und sie den ungestümen Angriffen des norddeutschen Meisters, Holstein Kiel, wohl blendende Technik, aber keine Taktik, keine Wucht, keine Durchschlagskraft gegenüberstellen konnte, trotzdem die Elf komplett antrat. Die Eintracht hatte einen sich verzettelnden Sturm, der zu sehr in die Breite spielte, die internationale Deckung Schütz-Stubb hatte einen schlechten Tag, auch der Torwächter war schwach, die Außenläufer waren noch am zuverlässigsten. Die Kieler machten Durchbruchstaktik, genau wie früher Hamburger Sportverein, kamen durch ihre Schnelligkeit und Wucht in jeder Halbzeit zu zwei Toren und verteidigten diese dann zahlreich und sicher. In Köln sahen 30 000 Zuschauer den aufregendsten Kampf, den man sich denken kann. Kurz vor der Halbzeit kommt Berlin gegen die sich mächtig und erfolgreich wehrenden Köln-Sülzer zum ersten Tor, das Swatosch gleich nach dem Wechsel ausglich und so blieb es trotz aller Anstrengungen beiderseits 1:1 bis zum Spielschluß. Eine halbstündige Verlängerung konnte das Resultat auch nicht ändern, sodaß es nach zwei Stunden Spielzeit abgebrochen werden und an Pfingsten wiederholt werden muß. Bis jetzt sind also für die Vorschlußrunde qualifiziert Nürnberg, Dresdener Sportklub, Holstein Kiel.

Nürnberg: 1. F.C. Nürnberg — Schalke 04 6:2.
Dresden: Dresdener Sportklub — Sp.Vg. Fürth 5:4 (nach Verläng.).
Berlin: Holstein-Kiel — Eintracht Frankfurt 4:2.
Köln: Köln-Sulz 07 — Hertha B.S.C. Berlin 1:1 (nach Verlängerung unentschieden abgebrochen).

Um den Aufstieg zur Bezirksliga

Baden.

Kehl — Konstanz 3:7.

Der schöne Sieg der Seehaasen hat keine Bedeutung mehr, da der Aufstiegmeister feststeht.

Stand der Spiele:

V.f.B Karlsruhe	5	4	1	—	9:3	9
Konstanz	5	2	1	2	20:11	5
Rheinfelden	5	1	2	2	10:12	4
Kehl	5	1	—	4	11:24	2

Württemberg.

Nürtingen — Zuffenhausen 3:6.
Eßlingen — Niefern 4:1.

Hier ist noch keine Entscheidung gefallen. Beide Favoriten blieben siegreich, wenn auch glücklich.

Stand der Spiele:

Zuffenhausen	5	4	—	1	22:10	8
Eßlingen	5	4	—	1	15:8	8
Nürtingen	5	1	—	4	10:21	2
Niefern	5	1	—	4	7:15	2

J.V. Ispringen — Sportfreunde Forchheim 1:4.

Die Forchheimer Sportfreunde weilten an Christi Himmelfahrt in Ispringen bei Pforzheim und hatten hier einen schönen Erfolg. Allerdings ist die Niederlage für Ispringen noch sehr günstig, wenn man bedenkt, daß der Forchheimer Halbrechte viermal frei vor das Tor kam und todsichere Chancen verpaßte. Ispringen selbst lieferte nichts besonders Schönes, die Mannschaft spielt zu unbeholfen, der einzige gute Spieler war der Linksaußen. Der Schiedsrichter versah sein Amt gut.

Spielverlauf: Zuerst trafen sich die beiden 2. Mannschaften obiger Vereine, wobei das Spiel 1:1 ausging. Im Spiel der 1. Mannschaften hatte Ispringen Anspiel. Schon in der 2. Minute gelingt es Ispringen, das Führungstor zu erzielen. Die 9. Minute brachte dann für Forchheim den Ausgleich durch den Rechtsaußen. In der 33. Minute tritt Forchheims Rechtsaußen einen Strafstoß, der zum Halblinken kommt und dieser sendet das Leder unhaltbar zum 2. Treffer ein. Nach Halbzeit kam Forchheim noch besser ins Fahrwasser, so daß sich der Forchheimer Sturm fast ständig vor dem Kasten befindet. Es vergingen kaum 6 Minuten, als sich der Rechtsaußen wieder frei durchgearbeitet hatte, einen Flankenschuß zur Mitte und diesmal war es der Halbrechte, der den Ball in die linke Ecke beförderte. Forchheims Sturm drängt immer deutlicher. 17 Minuten vor Schluß fiel der letzte Treffer für die Sportfreunde durch den Linksaußen. Die vier Torschützen waren der Rechtsaußen, Halblinke, Halbrechts und der Linksaußen. A. L.

Herausgeber und Verleger: Badenia, A.-G. für Verlag und Druckerei, Karlsruhe i. B. Hauptschriftleiter: Dr. J. Th. Meyer. Verantwortlich für Nachrichtendienst, Politik und Handel: Dr. Willy Müller-Reif; für Kulturelles und Feuilleton: Dr. H. A. Berger; für Lokales, Badische Chronik und Sport: A. Richardt; für Anzeigen und Reklamen: Philipp Riederle, sämtl. in Karlsruhe, Steinstr. 17. Rotationsdruck der Badenia A.-G.

Todes-Anzeige.

Nach Gottes unerforschlichem Ratschluss verschied heute früh 3/4 5 Uhr, nach längerer Krankheit, versehen mit den heiligen Sterbesakramenten, der

Hochw. Herr

Andreas Lorenz

Pfarrer von Kippenheim und Definitor des Kapitels Lahr.

Wir empfehlen die Seele des Verstorbenen dem frommen Gebete.

Die Beerdigung ist am Dienstag, 3. Juni, vormittags 1/2 10 Uhr in Kippenheim.

ETTENHEIM, 1. Juni 1930.

Erzb. Dekanat Lahr:
Winterhalder, Dekan.

Todes-Anzeige.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, meinen lieben Bruder, den Hochwürdigen Herrn

Pfarrer Andreas Lorenz
Definitor des Kapitels Lahr

in seinem 68. Lebens- und 43. Priesterjahr, nach langer schwerer Krankheit, wohlvorbereitet durch öfteren Empfang der hl. Sakramente, heute früh 3/4 5 Uhr, zu sich in die Ewigkeit abzuberufen.

Ich bitte seine Hochwürdigen Mitbrüder um ihr Memento am Altare und seine Pfarrkinder und alle, die ihm im Leben nahe gestanden, um ihr Gebet.

Kippenheim, den 1. Juni 1930.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:
Die Schwester: **Ottilie Lorenz.**

Die Beerdigung ist am Dienstag, den 3. Juni. Beginn des Totenoffiziums um 1/2 10 Uhr.

Trauer-Drucksachen
liefert rasch und billig
Badenia A.-G., Karlsruhe, Steinstr. 17-21

Schwarzwald. Haus Lindenberg
Neu erbautes, gut eingerichtetes Haus in prachtvoller Schwarzwaldlage (740 M. ü. M.) mit einzigartiger Aussicht. Kapelle mit tägl. hl. Messe. Eigene Autos zu Bergfahrten. Prospekte durch die Leitung von „Haus Lindenberg", Post St. Peter bei Freiburg i. Br.

Trauersachen
färbt innerhalb 24 Stunden
Färberei Printz A.-G.
Annahmestellen überall. Telefon 4507/4508

Ihre Federbetten
werden wieder **leicht und luftig** in der
Bettfedernreinigung
mit Kraftbetrieb. Bestes Verfahren. Freier Transport. Billige Preise. **Telefon 2158**
Nur Karlstr. 20. P. Perschmann

Karlsruher Volksküche
des Frauenvereins vom Roten Kreuz, Scheffelstraße 37.
Abgabe von einfacher, gut bürgerlicher Kost mittags von 1/2 12 bis 1/2 2 — abends von 1/2 6 bis 1/2 8 Uhr. Vollmahlzeit zu 50 Rpf. — Kaffee zu 10 Rpf. — dicke Suppen zu 20 Rpf. Abholen von Essen gestattet. — Abgabe von Gutscheinen für Hilfsbedürftige beim Bad. Frauenverein, Stefanienstraße 74. Tel. 7957.

Enorm billig

ist das neue Modell des Rastatter Kohlenherdes
Reklamepreis Mk. 90.-
Kaufen Sie jetzt zum billigen Sommerpreis bei
HERD-BECKER,
Waldstrasse 13
Das Fachhaus bei der Beamtenbank.

Wäscherei Maisch
reinigt und spannt
Gardinen
innerhalb 2 Tagen.
Lange Straße 18 **Telefon 3675**
Steinstr. 21 **Telefon 3285**

Badisches Landestheater
Montag, 2. Juni:
* A 26. Th.-Gem. 501 bis 600 und 651—700.
Brülle China
Ein Spiel von Tretiakow. Regie: Baumbach. Mitwirkende: Ermarth, Frauendorfer, Genter, Quaiser, Rademacher, Schreiner, Ziegler, Jank, Kurr, Seiling, Brand, Dahlen, Gemmecke, Graf, Herz, Hierl, Höcker, Hospach, Just, O. Kienscherf, Kloeble, Kuhne, Landgrebe, Mehner, Müller, Prüter, Schulze, v. d. Trenck, Grimm, H. Kienscherf, Luther. Anfang 20 Uhr. Ende 22 Uhr. Preise A (0.70—5.00 Mark).

Die., 3. 6.: Aida. Mi., 4. 6.: Der fidele Bauer. Do., 5. 6.: Zum ersten Male: Zinsen. Fr., 6. 6.: Lohengrin. Sa., 7. 6.: Vom Teufel geholt. So., 8. 6.: Gastspiel Jovita Fuentes: Madame Butterfly. Mo., 9. 6.: Gastspiel Josef Witt: Der Vogelhändler.

Waschfrau
nimmt Wäsche zum Waschen an (Rasenbleiche). Kommt auch ins Haus. Gefl. Angebote unt. Nr. 3106 an die Geschäftsstelle

STADTGARTEN
Dienstag den 3. Juni, von 20—22 1/2 Uhr:
Erstes Werktags-Abendkonzert der Harmoniekapelle.

Wir empfehlen:
Handbuch
für den
Badischen Landtag
IV. Landtagsperiode 1929—1933
Im Auftrag des Landtags zusammengestellt und bearbeitet von
Karl Groß
Archivar beim Badischen Landtag
168 Seiten stark, Preis broschiert RM. 3.50.

Aus dem Inhalt:
1. Badische Verfassung.
2. Geschäftsordnung für den Bad. Landtag.
3. Gesetz über die Aufwandsentschädigung der Landtagsabgeordneten.
4. Die Parteien des Landtags 1919—1929.
5. Ergebnisse der Landtagswahl am 27. Oktober 1929.
6. Die Fraktionen und Gruppen des Landtags und ihre Mitglieder.
7. Alphabetisches Verzeichnis der Mitglieder des Landtags mit persönlichen Angaben.

Bei der Wichtigkeit des Inhaltes für jeden badischen Staatsbürger muß dieses Handbuch die weiteste Verbreitung finden!

Badenia A.-G. für Verlag und Druckerei **Karlsruhe.**

Herren-Kleidung
ist unsere große Spezialität in unserem Hause am **Werderplatz.** Für das
Pfingstfest
Die schönsten Anzüge
Kammgarn-Qualitäten
39.50 48.— 58.— 62.— 65.—
68.— 75.— 78.— 82.— 85.—
88.— 92.— 95.— und höher
Blaue Kammgarn-Anzüge
62.— 68.— 78.— 88.— 98.—
Sport-Anzüge 2teilig
39.— 59.— 62.— 65.— 68.—
Frühjahrs-Mäntel
27.50 39.— 48.— 59.— 68.—
Berufskleidung
in größter Auswahl
Anerkannt preiswert
Knabengrößen entsprechend billiger

SCHNEYER
Werderplatz und Mühlburg

In nächster Zeit erscheint:
Unter den Rothäuten Kanadas
von
P. Adolf Heinen S. J.
In feinem Ballon-Leinen mit 4 Bildern und zwei Karten
Preis RM. 4.—
Das Buch erzählt vom Kämpfen und Sterben jener tapferen Jesuitenmissionare, die im 17. Jahrhundert unter den wilden Huronen Kanadas dem Christentum die erste Bresche in die Urwälder Nord-Amerikas schlugen und deren Heiligsprechung noch in diesem Jahre erfolgt. Ein Indianerbuch ureigenster Art und von höchster Spannung, ein Missionsbuch wie wir es heute selten finden, ein Heldenbuch, das von unglaublichem Heroismus kündet
Vorbestellungen nimmt jede Buchhandlung entgegen oder direkt
Verlag der „Saarbrücker Landes-Zeitung"

Kauft bei unseren Inserenten!